

S. 33

SIEBENBÜRGISCHES KALENDARIUM



VON

HEINRICH ZILICH



JÄNNER

Steinbock - Wassermann

1	Sonntag	Osmund
2	Montag	Odilo
3	Dienstag	Genoveva
4	Mittwoch	Rüdiger
5	Donnerstag	Edward
6	Freitag	Hl. 3 Könige
7	Samstag	Hagen
8	Sonntag	Erhard
9	Montag	Elfriede
10	Dienstag	Udalrich
11	Mittwoch	Werner
12	Donnerstag	Anselm
13	Freitag	Adolf
14	Samstag	Otto
15	Sonntag	Alwine
16	Montag	Heinrich
17	Dienstag	Wittekind
18	Mittwoch	Manfred
19	Donnerstag	Dagobert
20	Freitag	Hadwin
21	Samstag	Guntbert
22	Sonntag	Walter
23	Montag	Bernhard
24	Dienstag	Reinhold
25	Mittwoch	Wilma
26	Donnerstag	Alberich
27	Freitag	Dietrich
28	Samstag	Irmentraud
29	Sonntag	Gertraud
30	Montag	Diethilde
31	Dienstag	Ludowika

FEBRUAR

Wassermann - Fische

1	Mittwoch	Siegbert
2	Donnerstag	Kurt
3	Freitag	Ansgar
4	Samstag	Gisbert
5	Sonntag	Hildegard
6	Montag	Hildegunde
7	Dienstag	Richard
8	Mittwoch	Ermenfried
9	Donnerstag	Reinald
10	Freitag	Arnold
11	Samstag	Kunigunde
12	Sonntag	Reimund
13	Montag	Gerlinde
14	Dienstag	Kurt
15	Mittwoch	Erich
16	Donnerstag	Dankmar
17	Freitag	Volfrad
18	Samstag	Engelbrecht
19	Sonntag	Konrad
20	Montag	Ulf
21	Dienstag	Gunthilde
22	Mittwoch	Robert
23	Donnerstag	Egfried
24	Freitag	Edelbert
25	Samstag	Ottokar
26	Sonntag	Tilde
27	Montag	Baldemar
28	Dienstag	Irma

So war es einst durch viele Jahrhunderte, was wir berichten wollen — und es ist nicht mehr.

Trotzdem sei erzählt, wie Monat um Monat das Jahr bei den Siebenbürger Sachsen abließ, denn sie verdienen es, daß man sich ihrer erinnere.

Vor mehr als 800 Jahren, gerufen vom ungarischen König Geisa, schufen sie in der Wildnis des südlichen Karpatenbogens ihre Dörfer und Städte, befestigten jeden Ort, wehrten sich und wußten zu bestehen, wenn die Stürme der Mongolen, Tataren und Türken durch die Pässe hereinfluteten.

Gesittung, Kultur, tüchtige Wirtschaft und rechtes Regieren erhoben ihre freie deutsche Republik den Völkern rundum zum Vorbild und Beispiel; so gewannen sie sie allmählich für den Geist des Abendlandes.

Zu Silvester umwandten die Bauern die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. Am Neujahrsmorgen wurde das Vieh aus einem Krug getränkt, darin Silbermünzen lagen, die dem Knecht gehörten, der am frühesten fütterte. Diese Gunst ist verständlich, weil in der Nacht zum 1. Januar die Rinder sprechen können, und wen Gott begnadet, versteht, was sie sagen.

Und wer kundig war, erforschte aus gegossenem Blei, aus Zwiebelschalen und Wintergrün, wie das Wetter der nächsten zwölf Monate sein und wie die Frucht gedeihen werde, ob der Sippe Gesundheit bestimmt sei, den Weibern gute Niederkunft, welchen Kühen ein Kälbchen, welcher Stute ein Fohlen.

Den Kindern brachten die Paten aus Zuckerteig geformte „Giorsker“ — Jährchen heißt das —, und dem Lehrer schenkten die Schüler einen Apfel, darin ein Geldstück stak. Der wohlachtbarwürdige Herr Pfarrer aber empfing von jedermann gleich zwei „Jahre“, das „weiße“ und das „grüne“; das „weiße“ waren Eier, das „grüne“ Obst.

Mit den Geschenken lief ein Glückwünschen hin und her durch Stadt und Dorf. Keiner, den solch ein freundliches Wort nicht erreichte!



Den Blasi-Tag, der auf den 3. Februar fällt, ersuchten die Bauernkinder so heiß, daß sie in der Zeit vorher an den Fingern abzählten, wie oft sie noch zu schlafen hätten, bis er endlich da sei. Auf die Schultafel zeichneten sie einen Fuchs und ein Pferd mit der Unterschrift „Blasius Fuchs“, damit der Lehrer den Tag ja nicht vergesse. Der Klassenerste verbrannte dabei hinter der Tür Schafwolle in einem Topf und bat, von Gestank umwölkt, laut um „den Blasi“.

Nachdem Lehrer und Pfarrer ihre Einwilligung gegeben, sammelten in Gruppen hier Mädchen, dort Knaben im Dorf Lebensmittel und Geld mit dem Blasi-Spruch:

Motter, gäf Batter, gäf Schmalz.
Dad äs gad än Halz.
Wo er näst wällt gin,
Si frieß ich der Fuß de Hin.

Das heißt hochdeutsch: Mutter, gib Butter, gib Schmalz. Das ist gut in den Hals. Wenn Ihr nichts wollt geben, so freß Euch der Fuchs die Henne.

Aus den gerne gespendeten Gaben kochte man den Kindern „gefülltes Kraut“ und sonstig Gutes für ein Fest, bei dem sie mit Liedern, Spielen und Reigen ein harmloses Faschingsvergnügen erlebten.

Die Erwachsenen freilich genossen seit dem Montag nach Heilig-Drei-König laut und derb den Fasching mit vielerlei Lustbarkeiten. Zugleich aber widmeten sich gerade in diesen Tagen die Zünfte, so lange sie noch bestanden, und bis in den 2. Weltkrieg hinein die „Nachbarschaften“ auch einer ernsten Pflicht. Sie begingen ihren „Richttag“; wir würden dafür sagen: ihre Hauptversammlung. Nach uralter Regel sprachen sie Strafen aus für die Nachlässigen und Missetäter, wählten die Würdenträger neu, verlasen ihre Satzungen und beschlossen Pläne und Arbeiten. Doch wenn dies vollbracht war, setzte ein fröhliches Treiben ein bei Musik, Tanz, Wein und vollen Schüsseln bis zum Morgen oder über den nächsten Tag hin.

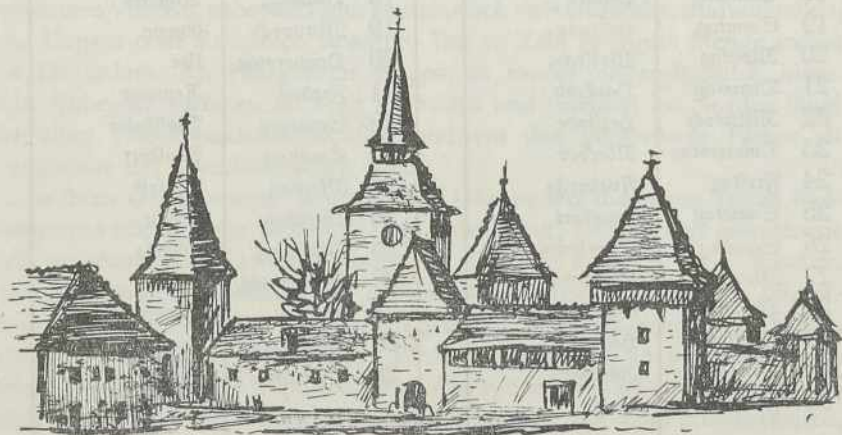
Lärmende Umzüge behagten in den Dörfern Jung und Alt, Mummenschanz und merkwürdige, von den Ahnen ererbte Sitten wie das „Urzellaufen“ verkleideter Gestalten. Für das „Gans-Abreiten“ hängte man mit dem Kopf nach unten an ein über die Straße gespanntes Seil den armen Vogel. Burschen ritten darunter durch und riefen: „Guten Morgen, Frau

Gans, wie hast du geschlafen?“ Dann kehrten sie um und jagten im Galopp zurück, wobei jeder versuchte, mit einem Griff den Kopf des Opfers abzureißen. Lustiger war das „Ausschuhen“ der Frauen, was selbst die tugend-same Frau Mutter, die Pfarrerin — die Siebenbürger Sachsen sind alle lutherischen Glaubens — duldeten, worauf sie sich mit einem Geschenk „löste“.

Nach der Fastnacht trug die Jugend am Aschermittwoch den Fasching als Stroh-puppe durch den Ort, warf ihn in einen Graben oder begrub ihn, oder sie henkte ihn gar nach lustiger Gerichtsverhandlung.

In den Städten vollzog sich diese Zeit weniger urtümlich. Da häuften sich jetzt die Konzerte und Theateraufführungen, es folgten die Bälle aufeinander, nicht anders als sonstwo in Europa, die Frackschöbe flogen, die Damenkleider glänzten. Am schönsten war immer der „Studentenball“ der Coetisten. So nannten sich die Angehörigen des seit fast fünfhundert Jahren bestehenden Bundes, eben des „Coetus“ der Schüler der obersten drei Klassen an den deutschen Gymnasien.

Wie die Fürstenschulen in Deutschland, die Pagenkorps an den Königshöfen, die Kadettenanstalten in den Heeren, so bildete der Coetus in freilich anderer und freierer Weise durch Weckung des Ehrbewußtseins und der Fähigkeiten zur Selbstregierung die Führerschicht der Siebenbürger Sachsen heran. Ohne ihn hätte dieser deutsche Neustamm seine geschichtlichen Aufgaben nicht erfüllen können.



MÄRZ

Fische - Widder

1	Mittwoch	Siegwart
2	Donnerstag	Hartwin
3	Freitag	Gervin
4	Samstag	Burkhard
5	Sonntag	Ingmar
6	Montag	Otilie
7	Dienstag	Hertwin
8	Mittwoch	Gundolf
9	Donnerstag	Reinold
10	Freitag	Meinrad
11	Samstag	Reimar
12	Sonntag	Engelhard
13	Montag	Ernst
14	Dienstag	Hildebert
15	Mittwoch	Albrecht
16	Donnerstag	Herbert
17	Freitag	Gerttrude
18	Samstag	Eduard
19	Sonntag	Hartwig
20	Montag	Wolfram
21	Dienstag	Dankrad
22	Mittwoch	Herlinde
23	Donnerstag	Marbod
24	Freitag	Friederike
25	Samstag	Humbert
26	Sonntag	Osterfesttag
27	Montag	Ostermontag
28	Dienstag	Guntram
29	Mittwoch	Helmuth
30	Donnerstag	Roswitha
31	Freitag	Guido

APRIL

Widder - Stier

1	Samstag	Gilbrecht
2	Sonntag	Franco
3	Montag	Gandolf
4	Dienstag	Engelburg
5	Mittwoch	Ortlieb
6	Donnerstag	Isolde
7	Freitag	Irmitraut
8	Samstag	Notger
9	Sonntag	Waltraut
10	Montag	Hulda
11	Dienstag	Hildebrand
12	Mittwoch	Balduin
13	Donnerstag	Hermengild
14	Freitag	Hadwig
15	Samstag	Gottwin
16	Sonntag	Hertwig
17	Montag	Rudolf
18	Dienstag	Wigbert
19	Mittwoch	Emma
20	Donnerstag	Ute
21	Freitag	Reinmar
22	Samstag	Wolfgang
23	Sonntag	Adalbert
24	Montag	Wilfrid
25	Dienstag	Erwin
26	Mittwoch	Blanka
27	Donnerstag	Volker
28	Freitag	Ludwig
29	Samstag	Dieter
30	Sonntag	Emibert



In Siebenbürgen dauert der Winter lang. Er herrscht mit Schnee und grimmiger Kälte meist vom November bis weit über den Februar hinaus. Plötzlich in einer Märznacht heult ein warmer Wind 2500 Meter hoch von den Felsgraten der Karpaten herunter, läßt die Latschen erzittern, das Geröll poltern, die Alpen triefen. In den unermeßlich großen Urwäldern an den Lehnen stöhnen die Äste, rauschen die Tannenzweige. Der Bär erwacht in seiner Schlafhöhle. Luchs und Wildkatze springen in die Bäume und lauern, ob Kleinwild oder Rehe aus der Dickung treten. Die schweifenden Wölfe wittern nach derselben Beute; bald aber werden sie gleich den Bären, wenn der Schafauftrieb beginnt, als heimliche Begleiter der Herden ins Gebirge hinauf wandern. Wie mit einem riesigen dampfenden Schwamm fegt der Vorlenz den Schnee in wenigen Tagen weg. Die Frühlingsblumen setzen auf die nassen grauen Wiesen Millionen weiße und gelbe Tupfen. In der Luft schwirrt es. Die Zugvögel kehren zurück.

In solcher Zeit fuhren die Bauern, ehe sie nach dem 2. Weltkrieg ihr Eigentum verloren, mit Söhnen und Gesinde auf ihre Felder. Die Rockenstuben lagen nun leer, wo sich an Winterabenden Burschen und Mädchen zum Singen trafen, zum Schwatzen und nachher zu raschen Liebkosungen auf dem dunklen Heimweg.

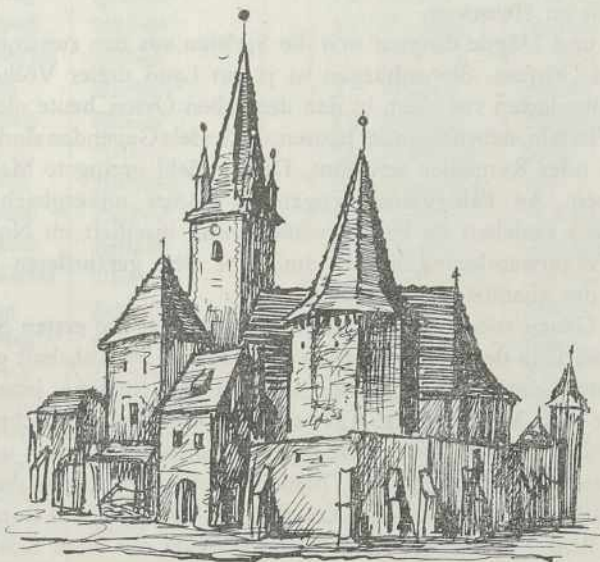
Knechte und Mägde dingten sich die Sachsen aus den rumänischen oder madjarischen Dörfern. Siebenbürgen ist ja ein Land dreier Völker, die seit langen Jahrhunderten vor allem in den deutschen Orten, heute nicht mehr in getrennten Vierteln, nebeneinander hausen, doch viele Gegenden sind auch allein von Ungarn oder Rumänien bewohnt. Die an Zahl geringste Menge stellen die Deutschen. An Fähigkeiten wogen sie immer unvergleichlich mehr. Von Anbeginn siedelten sie breit im Süden und inselhaft im Norden längs der alten Völkerwanderungsstraßen und vor den gefährdeten Pässen als Grenzhüter der abendländischen Welt.

In ihren Gauen stiegen schon im 13. Jahrhundert die ersten Städte Südosteuropas nördlich des Byzantinischen Reiches auf; als wahrhaft gewachsene und geformte Gemeinwesen blieben sie fast die einzigen jenes Raumes, in denen seit dem Mittelalter bis 1944 zahllose Generationen echten Bürgertums lebten und wirkten, im Schatten großer gotischer Kirchen und Bauten, später in behäbigen Barock- und Biedermeierhäusern, in sauberen Kaufläden, Werkstätten und Fabriken. Dies alles sah aus, als sei es durch Zauber-
macht vom Rhein als eine ganze deutsche Provinz mit allen Kostbarkeiten,

Türmen, Basteien, Stadttoren, Rathäusern, Dörfern, Burgen, ordentlich bestellten Äckern, mit Altären und reichem Kunstgerät und Gelehrtenstuben über Tausend Meilen nach Osten gehoben worden. Es sah nicht nur so aus. Es war so! — Zum Segen des deutschen Volkes und seines Reiches, zum Segen Europas und der Völker, die diese Provinz mit lernbegierigen und leider oft raubgierigen Augen anstauten. Die Steine künden noch heute davon.

Über die Dörfer ragt die Kirchenburg, die Flieh feste der Gemeinde in früheren wilden Tagen. Mit Kind und Kegel, oft sogar mit dem Vieh, fanden die sächsischen Bauern dort Sicherheit. In Tartlau bei Kronstadt steht die größte Kirchenburg der Welt. Feinde brannten den Markort in fünfhundert Jahren fünfzigmal nieder. Die Bauern verteidigten sich auf den Wehrgängen und an den Pechnasen. Fünfzigmal bauten sie ihr Dorf wieder auf, jedesmal ein wenig größer.

Nun, das ist Vergangenheit, in der aber die Sachsen das kulturelle städtische Antlitz Siebenbürgens prägten und dessen Völker dem Abendland geistig einbrachten durch Wehr- und Schaffenskraft und Duldsamkeit.



In der Karwoche, die der Stille geweiht bleiben muß, durfte beim Wäschewaschen am Bachufer mit dem hölzernen Schlägel nicht gebläuet werden. Wer es trotzdem tat, zog für den Sommer den Hagel auf sich; der kam mörderisch mit nußgroßen Schloßen und verwüstete die Flur bis zu jener Grenze, wohin der lästerliche Lärm der Wäscherinnen gedrungen war.

Am Ostermorgen, bevor es tagte, erstieg die Jugend eine Anhöhe, um in der aufgehenden Sonne das Osterlamm zu erblicken. Es saß mitten im feurigen Ball, das himmlisch sanfte und weiße. Burschen und Mädchen hatten so wunderstarke Augen, daß sie es in seiner Holdseligkeit erschauten, wie es das Haupt mild zur Erde senkte, den Kreuzesstab etwas ungeschickt an die Brust gelehnt.

Nachher beim Frühgottesdienst hielten die Frauen in den gefalteten Händen das Blumensträußchen, ohne das sie nie in die Kirche traten. Jeder lag auf dem Schoß noch ein verknotetes Taschentuch voll rotgefärbter Eier für die Patenkinder.

Weshalb mußten es rote sein? Ach, als der Herr einst am Kreuz hing, legten die Hennen der ganzen Welt aus Trauer blutige Eier. Sonstwo wurde das schnell vergessen. In Siebenbürgen hatte man ein besseres Gedächtnis und wußte, was in den Hühnerhöfen am ersten Karfreitag geschehen war.

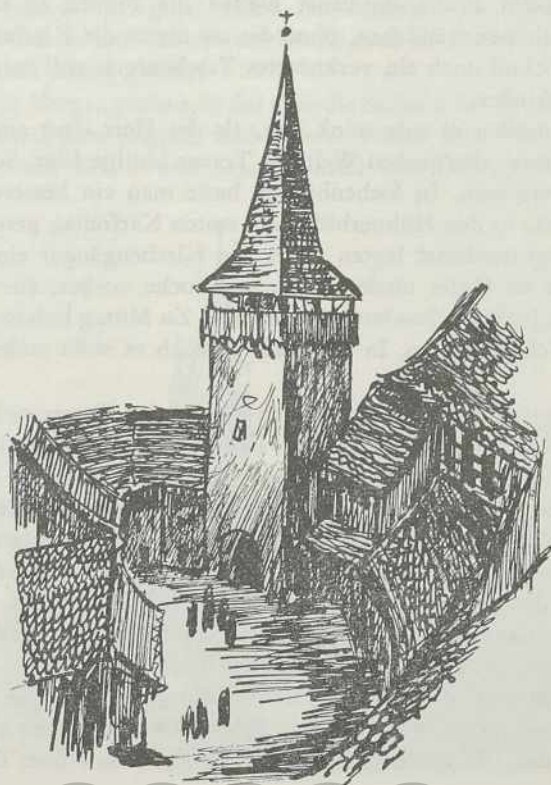
Beim Festgottesdienst legten daher die Kirchengänger einige rote Eier auf den Altar als Opfer nieder. Die eine Woche vorher, am Palmsonntag, konfirmierten Jugendlichen taten es ebenfalls. Zu Mittag hob in allen Häusern ein üppiges Schmausen an. In der Stadt geschah es nicht anders.

Der lustigste und beliebteste Brauch fiel auf den Ostermontag. Da durfte man den Mädchen ein wenig auf den Leib rücken, versteht sich: in Ehren, aber den Jünglingen klopfte das Herz dabei, den Jungfern nicht minder; ihre Gesichter glühten unter Gelächter und Abwehr wie der Sonnenball. Selbst den kleinsten Buben war die selbe Freiheit zugestanden, und die Hosenmätze wagten wahrhaftig, sich dem weiblichen Geschlecht zu nähern. Man ersieht daraus, es handelte sich um nichts Schlimmes. Freilich, eine Waffe gehörte dazu, ein Fläschchen mit wohlriechendem Wasser und durchlässigem Verschuß. Damit ließ sich herrlich spritzen.

So gerüstet schlichen die Brüder frühmorgens in die Kammer der Schwestern und spritzten sie aus dem Schlaf. Derber trieben es die Knechte mit den Mägden; sie gossen ihnen einen Eimer Wasser über den Kopf.

Am Vormittag sah man dann in Stadt und Land Knaben und Junggesellen, das Fläschchen in den Fingern, reihum alle Mädchen aufsuchen, die sie kannten. Und keines blieb ohne den ehrenvollen feuchten Segen. Der Lohn der Besucher bestand in Eiern und Orangen. Die Burschen empfangen überdies ein Gläschen Schnaps.

Mit Christentum hatte der frisch fortlebende Brauch nichts gemein. Er ist ein uralter heidnischer Fruchtbarkeitszauber. Und wenn in der Sonne wirklich das himmlische Lamm sitzt, so gelang ihm sicherlich beim Hinunterblicken auf die eierbunten, duftenden Dörfer und Städte, was Lämmer sonst nicht fertigbringen: ein freundliches Lächeln, wobei sein Kreuzstab schwankte, als segnete es damit Land und Fest.



MAI

Stier - Zwillinge

1	Montag	Staatsfeiertag
2	Dienstag	Gerhilde
3	Mittwoch	Oskar
4	Donnerstag	Christi Himmelf.
5	Freitag	Gotthard
6	Samstag	Ilse
7	Sonntag	Erwald
8	Montag	Jda
9	Dienstag	Roderich
10	Mittwoch	Bertram
11	Donnerstag	Friedmund
12	Freitag	Engelbert
13	Samstag	Jrmhild
14	Sonntag	Pfingstsonntag
15	Montag	Pfingstmontag
16	Dienstag	Reinbert
17	Mittwoch	Dietmar
18	Donnerstag	Einhard
19	Freitag	Reinbrecht
20	Samstag	Roland
21	Sonntag	Theobald
22	Montag	Helma
23	Dienstag	Arno
24	Mittwoch	Gernot
25	Donnerstag	Fronleichnam
26	Freitag	Lambert
27	Samstag	Malwine
28	Sonntag	Rigomar
29	Montag	Gerold
30	Dienstag	Hubert
31	Mittwoch	Helmtraut

JUNI

Zwillinge - Krebs

1	Donnerstag	Runo
2	Freitag	Ulrich
3	Samstag	Klothilde
4	Sonntag	Jrmfried
5	Montag	Ferdinand
6	Dienstag	Norbert
7	Mittwoch	Gottwald
8	Donnerstag	Gotthold
9	Freitag	Eberhilde
10	Samstag	Heinz
11	Sonntag	Luitbert
12	Montag	Adelheid
13	Dienstag	Edwin
14	Mittwoch	Leopold
15	Donnerstag	Lothar
16	Freitag	Benno
17	Samstag	Volkmar
18	Sonntag	Herta
19	Montag	Dietger
20	Dienstag	Berthold
21	Mittwoch	Alvis
22	Donnerstag	Rotraut
23	Freitag	Edeltraut
24	Samstag	Dietolf
25	Sonntag	Berta
26	Montag	Rudolfine
27	Dienstag	Hemma
28	Mittwoch	Heimrad
29	Donnerstag	Jmma
30	Freitag	Ehrentraud

ikgs

Der kurze, wilde siebenbürgische Frühling endet meist, wenn der Mai beginnt. Das Laub wird jählings dicht, das Gras steht spannenhoch. Wie es der Weltlauf will, sprießt mit dem Grün die Sehnsucht junger Herzen. Kaum ein Land schenkt in so verschwenderischer Fülle verliebten Paaren Gelegenheit sich zu verbergen.

Die Karpatenwälder umschließen nicht nur die Dörfer im Gebirge, ihre Ausläufer schweifen durch die Täler bis in die Hochflächen hinein. Sie drängen sich heran an die Städte, von denen die am schönsten gelegene, das vom Deutschen Ritterorden zu Anfang des 13. Jahrhunderts gegründete Kronstadt in hohen Bergen wie eingefaltet liegt, aus denen seine Vororte auf die Burzenländer Ebene hinausschwellen. Aus jedem Hause kann man in wenigen Minuten im Buchen- oder Tannenwald sein.

Auch um die eine Seite der alten Hauptstadt Siebenbürgens, um Hermannstadt, legt der Wald seinen grünen Arm.

Weinberge umfluten das Städtchen Mediasch, bewaldete Höhen umgeben Bistritz, Mühlbach, Sächsisch-Reen und das köstliche Schäßburg, das man oft mit Rothenburg ob der Tauber vergleicht, weil hier das Mittelalter in Wohngebäuden und Festungswerken besonders reizvoll erhalten blieb.

Es ließen sich noch hundert Beispiele dafür nennen, wie innig sich in Siebenbürgen die Menschengesiedlungen in die unzerstörte Natur schmiegen, selbst heute, trotz den Industrien, die der Ehrgeiz der kommunistischen Machthaber da und dort aus dem Boden stampft.

Seit jeher besaßen die Dörfer, ob deutsch, rumänisch oder madjarisch, riesige „Hutweiden“, über die sich nach langer Winterpause vom Mai an bis in den Spätherbst die Kuh- und Büffelherden ausbreiteten; in sächsischen Gemeinden waren es Tausende von Rindern. Allen Bauern stand das Recht zu, ihr Vieh dorthin treiben zu lassen, damit auch ein Wirt mit geringem Grund eine beträchtliche Zucht wagen könne.

Am Morgen blies der Hirt sein Horn. Aus den Höfen, die nach fränkischer Art mit der Giebelseite aneinandergereiht in Längs- und Quergassen das Dorf bildeten, kamen durchs mächtige Tor die Rinder, oft ein Dutzend und mehr. Auf den Ruf des Schweinehirten liefen die Säue und Eber zusammen. Im Mittelalter ließen sich volkreiche Gemeinden besser verteidigen. Deshalb waren die deutschen Ortschaften recht groß und so schwoh das Gedränge des Viehs im Nu an zu einem Strom, der die erhebliche Breite der Hauptstraße füllte und Wagen zum Anhalten zwang. Die Herde der

schwarzen Wasserbüffel, die man nur ihrer guten Milch wegen hielt, denn ihr Fell und Fleisch sind minderwertig, floßte manchen Leuten Angst ein, nicht zu Unrecht, denn die Geschichten von schrecklichen Büffeltieren könnten ein Buch füllen.

Wald, Gebirge, Rebenhalden und Äcker gestalten Siebenbürgens Landschaft abwechslungsreich; zu ihrem Bild gehörte überall der Hirt, auf den Almen der Schäfer in Bundschuhen, Pelz und Fellmütze, auf den Dorfweiden der Rinderhirt, der am Abend die Herde heimtrieb; jede Kuh kannte das geöffnete Tor ihres Bauern, trat hindurch und suchte ihren Platz im Stall auf.

Am Gligori-Tag wanderten Schüler und Lehrer auf eine Waldlichtung, spielten und sangen. Zu Pfingsten pflanzten die Burschen ihren Liebsten ein Bäumchen vors Haus. Auf dem Kirchhof aber richteten sie den Pfingstbaum auf, eine schöne, frisch gefällte und geschälte Eiche, die manchmal oben ein Wagenrad trug mit der von den Mädchen angefertigten Blumenkrone. Dies alles geschah nach geordnetem Aufmarsch und ererbter Regel, mit Gesang und der lustigen „Predigt“, die der Jungalknecht von der Spitze des Pfingstbaums an die Menge richtete, die zu Wein und Tanz eilte.



Die Wagen mit dem hochgetürmten Heu der ersten Mahd rollten in die sächsischen Dörfer. Oben saßen die Bauerntöchter, auf dem Haupt das unter dem Kinn geknotete Kopftuch und darüber den breiten hellen Strohhut mit den zwei Nackenbändern. Rumäninnen erkannte man daran, daß sie das Tuch unter dem Hinterhaupt zusammenbanden. Die Ungarinnen hielten es hierin den Sächsinen gleich. Solche nie mißachteten Gepflogenheiten, besonders aber die Tracht, zeigten, wes Volkes eine Frau war. Auch jetzt in der glühenden Hitze verriet die einfache Arbeitskleidung, Kittel, Hemd, Mieder und Schürze, das Volkstum der Trägerin mit Farbe und Schnitt.

Ende Juni schlossen die Schulen ihre Tore. Die zwei Monate langen Sommerferien begannen bei den deutschen Lehranstalten, deren Geschichte bis in die Zeit vor der Reformation zurückgreift, nie ohne Fest.

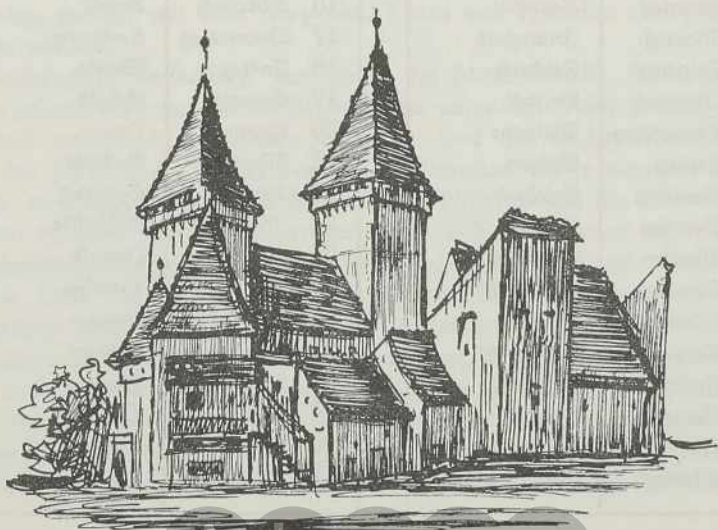
Rühmlicherweise hatten sich die Sachsen schon vor mehreren Jahrhunderten, vielleicht sogar als erste in Europa, ein Volksschulwesen geschaffen, das jeden Ort erfaßte. Selbst den Schulzwang führten sie früher, als es im Westen geschah, in ihrem Herrschaftsraum ein, den sie „Königsboden“ hießen. Als nach Österreichs verlorenem Krieg gegen Preußen die Ungarn 1867, von Wien nicht mehr gehindert, das Großfürstentum Siebenbürgen auflösten und dessen Rechtsordnung beseitigten, vernichteten sie mit einem Federstrich das über siebenhundert Jahre alte sächsische Freitum.

Die Sachsen aber, so lange gewohnt sich selbst zu regieren, wehrten sich gegen die Versuche der Madjaren, ihnen auch noch das Schulwesen, wie in Innenungarn den Schwaben, zu entvolken, derart heftig, daß nicht eine einzige deutsche Lehranstalt in Siebenbürgen zum Opfer fiel. Die siegreich verteidigten Volks-, Fach- und Bürgerschulen, Lehrerseminare und Gymnasien hatten wahrlich ein Recht, die Sommerferien fröhlich zu begrüßen, weil wieder eine Generation wohlerzogener, volks- und selbstbewußter Jünglinge und Mädchen ins Berufsleben eintrat.

Das großartigste Schulfest veranstaltete Kronstadt zu Ehren des berühmten Johannes Honterus, des Kirchenreformators des Siebenbürgischen Deutschtums, der im 16. Jahrhundert in dieser Stadt als ihr Hauptpfarrer gelebt hatte, ein Erneuerer des Schulwesens, ein großer Theologe, der Geograph und Lehrer an westlichen Universitäten gewesen war, ehe er heimkehrte, um seinen Landsleuten den geistigen und geistlichen Weg in die Zukunft zu weisen. Er errichtete die erste Buchdruckerei im Karpatenland. Seine humanistischen Freunde schrieben die ersten rumänische Bücher,

um das Luthertum über die Sachsen hinaus zu verbreiten, was ihnen mißlang, doch sie schenkten in diesen Werken den Rumänen deren Schriftsprache und weckten damit das nationale Selbsterkennen dieses Volkes.

Wenn die Große Glocke der Schwarzen Kirche — es ist das südöstlichste gotische Gotteshaus Europas — mit allen anderen Glocken der deutschen Kirchen das Honterusfest einläutete, sprangen auch Rumänen und Ungarn aus den Betten. Das schönste Fest der Sachsen wollte die ganze Stadt, unbekümmert um Volkstum und Glaubensbindung, miterleben. Überall flatterten die blauroten sächsischen Fahnen. Hinter dem Coetus, der im schwarzen Flaus in weißen Hosen mit dem ihm eigenen präzisen und feierlichen Schritt an der Spitze marschierte, floß unter dem Schalle vieler Musikkapellen, festlich gekleidet, der lange Zug der deutschen Schulen, der Vereine, Innungen, der kirchlichen und politischen Körperschaften durch die Hauptstraßen laut bejubelt hinaus auf eine Waldwiese. Im Gleichmaß ernster Ansprachen, heiterer Spiele und Tänze, wobei zwischendurch kräftig gegessen und getrunken wurde, verstrich der Tag, und am Nachmittag beteiligten sich daran zahlreiche Ungarn und Rumänen, was man als Zeichen guten Zusammenlebens empfinden durfte. Selten ist ein Fest von Dichtern so oft geschildert und gepriesen worden wie dieses.



ikgs

JULI

Krebs - Löwe

1	Samstag	Dietbald
2	Sonntag	Armin
3	Montag	Meinhard
4	Dienstag	Ulrike
5	Mittwoch	Wilhelm
6	Donnerstag	Mechtild
7	Freitag	Willibald
8	Samstag	Harald
9	Sonntag	Gottfried
10	Montag	Almalberta
11	Dienstag	Udo
12	Mittwoch	Henrike
13	Donnerstag	Siegwin
14	Freitag	Gisbert
15	Samstag	Egon
16	Sonntag	Reinhilde
17	Montag	Jrmengard
18	Dienstag	Friedrich
19	Mittwoch	Bernulf
20	Donnerstag	Wolfmar
21	Freitag	Gudrun
22	Samstag	Eginhard
23	Sonntag	Alberta
24	Montag	Sieglinde
25	Dienstag	Meinhold
26	Mittwoch	Wolf
27	Donnerstag	Luitbrand
28	Freitag	Totker
29	Samstag	Olaf
30	Sonntag	Wiltraud
31	Montag	Erna

AUGUST

Löwe - Jungfrau

1	Dienstag	Edelwald
2	Mittwoch	Gustav
3	Donnerstag	Bernhelm
4	Freitag	Reiner
5	Samstag	Eberwin
6	Sonntag	Hermann
7	Montag	Albert
8	Dienstag	Hedwig
9	Mittwoch	Erka
10	Donnerstag	Hugo
11	Freitag	Gerhard
12	Samstag	Ingo
13	Sonntag	Landolf
14	Montag	Wernfried
15	Dienstag	Maria Himmelf.
16	Mittwoch	Arnulf
17	Donnerstag	Karlmann
18	Freitag	Wanda
19	Samstag	Sebald
20	Sonntag	Oswin
21	Montag	Baldwin
22	Dienstag	Siegfried
23	Mittwoch	Reichhilde
24	Donnerstag	Oswald
25	Freitag	Hermine
26	Samstag	Ingram
27	Sonntag	Gebhard
28	Montag	Elmar
29	Dienstag	Wiltram
30	Mittwoch	Ingeborg
31	Donnerstag	Traute

Siebenbürgen liegt auf den Breitengraden Oberitaliens. Darum wölbt sich darüber der Himmel an klaren Tagen in tiefem dunklem Blau, überraschend für ein gebirgiges Land, das im Winter unter dem Ansturm der russischen Winde, die durch die Ostpässe der Karpaten monatelang strengen Frost hereinwehen, vereist; im Sommer aber triumphiert die südliche Lage mit schwerer, flimmernder Hitze. Rasch reifen die Ähren, früh beginnt die Kornernte.

In atemloser Arbeit mühten sich dann Bauern, Mägde und Knechte auf den Feldern ab. Sie dachten nur daran, die Frucht einzuführen, bevor Hagel oder Gewitter sie schlug. Die immer irgendwo schwelenden Gegensätze zwischen den drei Völkern vergaß man in diesen Wochen ganz. In der Sorge um Wetter und Gut war sich alles wie Geschwister nahe.

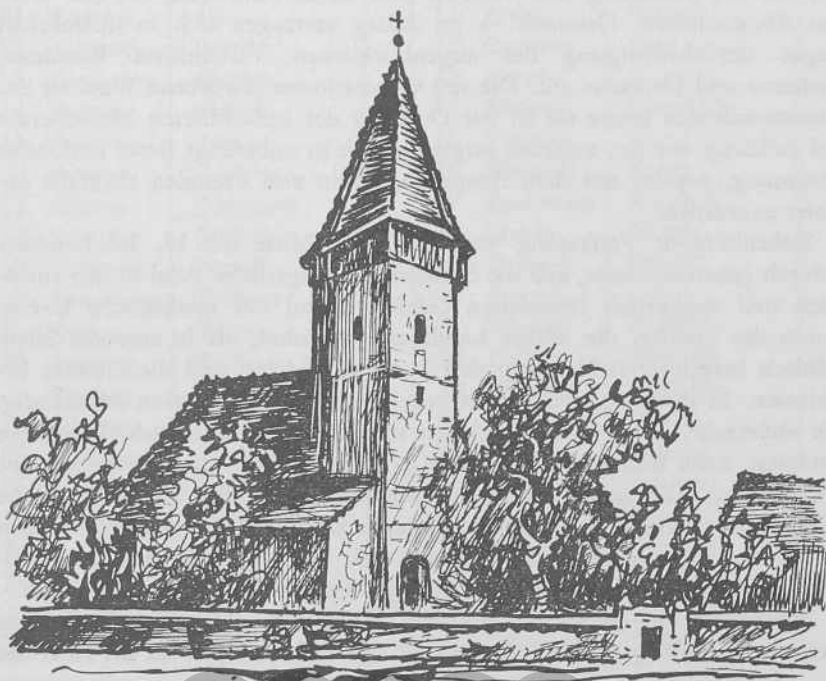
Sonst freilich warfen sich Spannungen oft auf. Äcker, die zum Verkauf kamen, wollte man möglichst einem Volksbruder zuschanzen. Dasselbe galt bei der Besetzung von Ämtern und Ratsherrensitzen, bei der Wahl von Abgeordneten. Dennoch — im Alltag vertrugen sich in instinkthaft kluger Berücksichtigung der augenblicklichen Verhältnisse Rumänen, Madjaren und Deutsche gut. Die seit Generationen erworbene Weisheit des Zusammenlebens leitete sie an zur Duldung der benachbarten Menschenart und Achtung vor ihr, zugleich zeigte sie sich in unbedingt fester nationaler Gesinnung, gepaart mit dem Anspruch, hierin von Fremden ebenfalls geachtet zu werden.

Siebenbürgens Verfassung war bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts dadurch gekennzeichnet, daß die Sachsen, der ungarische Adel in den rumänisch und madjarisch besiedelten Gebieten, und der madjarische Grenzstamm der Szekler, der einige Landkreise bewohnt, als je eine der allein politisch berechtigten Nationen den Landtag bildeten und die Gesetze beschlossen. In ihren eigenen Gauen verwaltete sich jede Nation selbständig. Die sächsische, kulturell am höchsten stehend und durch viele Festungen geschützt, hatte früher eine besondere politische, bis in die Gegenwart eine wirtschaftlich und geistig hervorragende Bedeutung. Sie besaß die Städte voll Gewerbe und Handel, über die sehr lange Zeit der Warenverkehr zwischen Orient und Europa auf dem Landweg lief. Die Rumänen und das madjarische Bauernvolk entbehrten bis 1848 politisches Mitbestimmungsrecht.

Angesichts der so seltsam von der Geschichte geformten Verfassung hätte ein Fremdling meinen können, das alte Siebenbürgen sei ein Hort des

Unrechts gewesen, aber die ständische und gesellschaftliche Stufung und die staatsrechtliche Ungleichheit der Bevölkerung kannten jene nationalistische Unterdrückungslust nicht, die heute in vielen Ländern volkhafte und religiöse Gruppen zu vernichten sucht durch Mißachtung ihrer Sprache, Verbot ihrer kulturellen Tätigkeit, ihrer Schule und Selbstvertretung. Nein! Als erstes europäisches Land erhob Siebenbürgen 1557 die Religionsfreiheit zum Gesetz; und so lange es ein Fürstentum war, blieb angeborenes Volkstum unbeeinträchtigt. Im sächsischen Freitum, in Kronstadt, bauten die Rumänen ihr erstes Gymnasium nach dem Vorbild der deutschen Lehrstätten. Kein Bauer nötigte fremdem Gesinde seine Sprache auf. Im menschlichen Bereich und mit natürlicher Achtung vor dem Wesen der Mitbewohner lebte Siebenbürgen dem Abendland ein Beispiel vor.

Der madjarische Chauvinismus des letzten Jahrhunderts sickerte wie ein Giftstoff ins Land, ohne dessen Seele zerstören zu können.



In den Dörfern brummen die Dreschmaschinen. Die Stoppeläcker warten auf den Pflug. In der Sonne sieden die Trauben.

Die Zigeuner hatten seit Wochen ein auskömmliches Brot als Erntehelfer und Tagelöhner beim Drusch. Einige Hunderttausend von ihnen leben in Siebenbürgen, teils am Rande der Städte und Gemeinden in winzigen, abgesonderten Vierteln, armselig behaut in unsauberen Hütten, als Musikanten, Löffelschnitzer, Beerensammler, Schmiede und Kesselflicker. Die meisten aber wandern in Sippen wie ihre Vorfahren immer noch mit Plachenwagen hin und her. Versuche, sie anzusiedeln, unternahm schon der kaiserliche Hof, dann die ungarische und rumänische Regierung; immer erfolglos, und auch den Kommunisten gelang es bisher nicht.

In keinem Dorf duldete man die Nomaden länger als vierundzwanzig Stunden. Nackt und bettelnd liefen die Kinder hinter den elenden Gespannen durch die Orte; nie gewaschen, starrten sie von Ungeziefer und Schmutz. In Lumpen mit verfilztem langem Haar, nicht ohne Stolz, aber kriecherisch vor Fremden und habgierig, im Bann abergläubischer Vorstellungen und seltsamer Sitten, blieben die Zigeuner sich selber treu. Sie verehrten in Siebenbürgen mehrere von ihnen als heilig betrachtete Berge, an deren Fuß sie in Erdhütten überwinterten. Kein Dorfbewohner oder Städter mochte sie, denn man hielt sie für diebisch. Bei der Ernte freilich sahen die Großbauern darüber hinweg.

Welch ein Unterschied zwischen dem unsteten Volk und den Sesshaften! Eine Welt trennte sie, besonders von den Deutschen, bei denen jedermann eingegliedert in der Gemeinschaft stand, die erwachsene Jugend in „Bruder-“ und „Schwesternschaften“, die Verheirateten in „Nachbarschaften“, die rund je hundert Menschen umfaßten. Diese Verbände waren besonders auf den Dörfern wirksam, in den Städten fehlten sie vielfach, doch der Zusammenhalt der Deutschen war dort nicht geringer, nur verwendete er andere Mittel des gemeinsamen Handelns, Vereine, Körperschaften, Innungen und Freundeskreise. Die alten Verbände der bäuerlichen Jugend und die Nachbarschaften dienten in besonders klarer Weise der Selbstzucht und Nächstenliebe, der Hilfe und ehrenhafter Lebensführung.

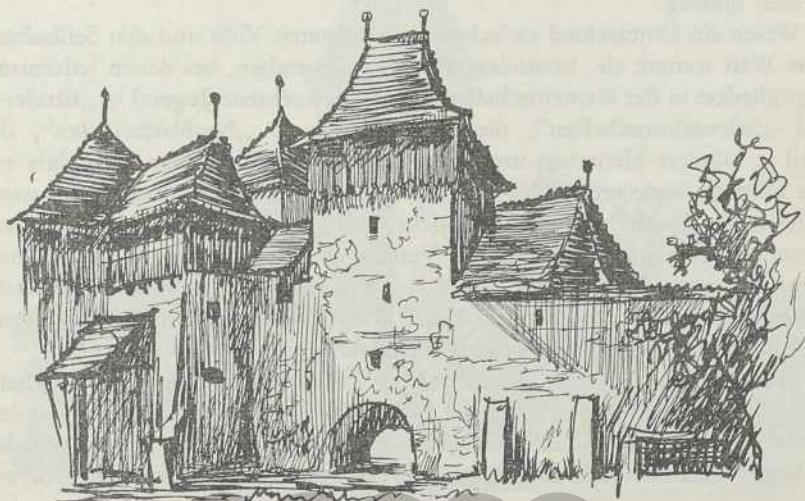
Hundertfach verstrebt durch solche Zellen und Pfeiler gemeinschaftlichen Daseins lebte der Stamm der Siebenbürger Sachsen, der seine Landeskirche als ein großes und reineres Vaterhaus liebte, weil sie für seine nationalen Anliegen stets entschieden eintrat, noch im zweiten Weltkrieg ungebrochen,

und seine Söhne kämpften damals wie die Rumänen und Ungarn gegen Sowjetrußland.

Am 23. August 1944 öffnete der Hohenzoller König Michael von Rumänien der Roten Armee, vor der er die Waffen streckte, die Tore zum Westen und zog auf die Truppen seines deutschen Bundesgenossen, die sein Land verteidigt hatten, eine grauenhafte Katastrophe. Die bis zur Gegenwart andauernde Zerteilung des Abendlandes war eingeleitet.

In kurzem wurden die Siebenbürger Sachsen ebenso wie die Deutschen in den anderen Provinzen Rumäniens entrechtet und enteignet. Die achthundertjährige Freibauernschaft verlor alles, Grund, Vieh, Gerät. Kommunistische Kolchosen machten sie zu Knechten. Die blühenden Industrierwerke und Handelshäuser, Läden und Werkstätten riß der Staat an sich. Die Schulen verfielen ihm auch. Vereine, Zeitungen, die politische Vertretung der Sachsen, jegliche Eigenständigkeit — dahin, dahin! Die Gefängnisse füllten sich mit Märtyrern.

Im Januar 1945 verschleppten die Russen die arbeitsfähigsten Jahrgänge, Mädchen, Männer und Frauen, zu fünfjähriger Fron ins Donezgebiet. Vielen öffnete sich dort das Grab. Und die zurückkehren konnten, sahen eine ver-



SEPTEMBER

Jungfrau - Waage

1	Freitag	Dagmar
2	Samstag	Ingrid
3	Sonntag	Herrand
4	Montag	Gerbert
5	Dienstag	Gerwalt
6	Mittwoch	Huberta
7	Donnerstag	Ralf
8	Freitag	Ilta
9	Samstag	Wilfriede
10	Sonntag	Diethard
11	Montag	Helga
12	Dienstag	Eberhard
13	Mittwoch	Dietbert
14	Donnerstag	Notburga
15	Freitag	Edhard
16	Samstag	Edith
17	Sonntag	Hilde
18	Montag	Richarda
19	Dienstag	Wilhelmine
20	Mittwoch	Traugott
21	Donnerstag	Gerulf
22	Freitag	Otfried
23	Samstag	Sieghard
24	Sonntag	Giselher
25	Montag	Rike
26	Dienstag	Egmund
27	Mittwoch	Gotthelf
28	Donnerstag	Thiemo
29	Freitag	Marich
30	Samstag	Gerd

OKTOBER

Waage - Skorpion

1	Sonntag	Silda
2	Montag	Wolffhard
3	Dienstag	Erward
4	Mittwoch	Hedwiga
5	Donnerstag	Gerwig
6	Freitag	Bruno
7	Samstag	Geralde
8	Sonntag	Reinfriede
9	Montag	Astrib
10	Dienstag	Franz
11	Mittwoch	Guntmar
12	Donnerstag	Ehrenfried
13	Freitag	Gerald
14	Samstag	Hildegere
15	Sonntag	Herfried
16	Montag	Hedda
17	Dienstag	Günthard
18	Mittwoch	Berthilde
19	Donnerstag	Günther
20	Freitag	Wendelin
21	Samstag	Hunold
22	Sonntag	Walburga
23	Montag	Bertrand
24	Dienstag	Gilbert
25	Mittwoch	Wolfgere
26	Donnerstag	Sieghwald
27	Freitag	Herwald
28	Samstag	Alfred
29	Sonntag	Berngar
30	Montag	Alwine
31	Dienstag	Wolfgang

wandelte, grau gewordene Heimat voll Angst und Unsicherheit; der König war davongejagt.

Die Siebenbürger Sachsen tragen ihren Namen zu Unrecht. Nach Stammestum und Mundart sind sie Westfranken, vorwiegend aus der Gegend zwischen Luxemburg, Aachen und Trier mit Einsprengseln aus sonstigen Reichsgebieten und Flandern. Es ist ein Spaß der Geschichte, daß man die „Teutonici“ der alten Urkunden später Sachsen hieß, und sie selbst es schließlich auch taten.

Als König Geisa ihre Vorfahren „zum Schutze der Krone“ — „Ad retinendam coronam“, wie ihre Banner es stolz verkündeten — anwarb, ihnen Rechte und Freiheit, Land und Selbstverwaltung für ewige Zeiten verbürgte, waren es nur kleine Gruppen, die seit 1140 nacheinander unter der Führung von Rittern eintrafen. Sie erfüllten ihre Aufgabe, rodeten, bauten, vermehrten sich und europäisierten das Land. Sie schufen ihre deutsche Republik, das erste demokratisch und ohne Standesunterschiede geordnete Gebiet unseres Erdteils. Dieses Staatsgebilde durch ständig unruhige Epochen zu steuern, erforderte Mut und politischen Sinn, der bei den Sachsen allmählich zur Erbanlage wurde. Manche ihrer Orte versanken, vernichtet durch Feinde und Seuchen, die meisten widerstanden jedem Schicksalsschlag, und dabei zählten dieser Neustamm des deutschen Volks erst in unserem Jahrhundert eine Viertel-Million Menschen.

Nach der Schlacht bei Mohács besetzten die Türken Innenungarn für 150 Jahre. Gleichsam in ihrem Rücken, gestützt auf seine deutschen Burgen, vermochte sich Siebenbürgen als Wahlfürstentum und christliches Land zu bewahren, das den Sultan als Oberherrn äußerlich zwar anerkannte, das eigene Leben zumeist aber selbst bestimmen konnte. Dem Sieg der Kaiserlichen über die Osmanen bei Wien 1683 folgte die Eroberung des Karpatenraums durch Reichsheere. Siebenbürgen schloß sich mit einem Staatsvertrag dem Römisch-Deutschen Kaiser an, der als Großfürst auch hier die Macht übernahm, das Landrecht bestätigte und darnach dessen Verletzung durch seine Schranzen oft nicht verhinderte.

Ehemals waren die Sachsen mit eigenen Heeren hundertmal ins Feld gezogen, hatten in offener Schlacht sogar die Türken besiegt. Nun lag das Schwertrecht beim Kaiser. Um ihren Bestand mußten sie freilich weiterhin jahrzehntelang mit den fremden Beamten kämpfen, die nur allmählich begriffen, daß von des Kaisers anderen Ländern das sächsische sich kraß unter-

schied; seine Bürger und Bauern verwalteten es selbst, unter einem freigewählten Oberhaupt, dem Sachsengrafen, durch ebenfalls freigewählte Amtsleute in einer Weise, die den Regeln jener Zeit der Adels- und Behördenherrschaft stracks zuwiderlief und deren Eingriffe nicht duldete. Als Opfer dieser Auseinandersetzungen starb sogar ein Sachsengraf, der geniale Sachs von Harteneck, unter dem Richtschwert auf dem Großen Ring zu Hermannstadt.

Rund 180 Jahre blieb Siebenbürgen ein kaiserliches Kronland, danach gehörte es rund 50 Jahre lang, seiner alten Verfassung beraubt, zu Ungarn; 1919 fiel es an Rumänien, das allen Völkern Gerechtigkeit versprach und wenig davon verwirklichte. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist Siebenbürgen, in seiner Wesenheit zum Verstummen gebracht, dem kommunistischen Regime unterstellt, und dem Deutschtum dortzulande droht der Untergang.

Wie gern schweift aus solcher Düsternis der Blick zurück in die bunten Septembertage vor dem letzten großen Krieg!

Gott segnet die Karpaten mit einem Herbst, der wolkenlos und warm Wochen hindurch strahlt und die Sachsen, die sehr wanderfreudig sind, verlockte, besonders oft ins Gebirge zu steigen. Als sie vor einem Jahrhundert diesen Brauch annahmen, zur Verblüffung der anderen Völker, erschlossen sie sich den großen Südbogen der Karpaten, der sich wie ein Wall des Abendlandes gegen Osten aufreckt, zum zweitenmal; kein Tal, keine Gipfel, die vorher nur von rumänischen Schafhirten bestiegen wurden, ließen sie unbeachtet, und damit jedermann ihnen zu den neuentdeckten Schönheiten folgen könne, bauten sie Schutzhütten und Bergpfade.

Im September begann der Schulunterricht wieder. In den Dörfern traf sich die Jugend immer häufiger in der Rockenstube.

Im September 1944 aber — auch diese Erinnerung erwacht! — fuhren auf den Landstraßen nach Westen in Trecks, geordnet nach Ortschaften, die sächsischen Bewohner Nordsiebenbürgens, hinter sich die vordringenden Russen. Der ganze Nösner Gau entdeutschte sich damals. Aus den übrigen Landstrichen gelang nur wenigen Tausenden die Flucht.

Die Geflohenen leben heute in Österreich, vorwiegend bei Linz und Salzburg, die meisten verstreut in Westdeutschland, wo sie, staatlich gefördert, an der Ruhr und bei Köln auch recht große, eigene Dörfer aufführten, in denen ihre Sitten fortleben. Ein siebenbürgisch-deutsches Gymnasium entstand. Doch nur die wenigsten Bauern konnten Höfe erwerben.

Mitten im Monat der blauen Herbsttage bekamen die Schüler einst Weinleseferien, sogar dort, wo keine Trauben wuchsen. Den Siebenbürger Sachsen, obwohl ihre Mehrheit in rauen und rebenfeindlichen Landstrichen wohnte, lag die goldene Mitte, das Weingebiet von Mediasch, auch das bei Bistritz, so sehr am Herzen, daß sie ihren Kindern durch Befreiung vom Unterricht die Bedeutung der Lese klar machen wollten, selbst wenn sie an ihr nicht teilnehmen konnten. Es sprach da die Sehnsucht mit nach der Fröhlichkeit der Traubenernte und nach der Leichtlebigkeit der Winzer und ihrer für schön geltenden Frauen. Sicher war es außerdem ein Bekenntnis zum Riesling, zur Mädchentraube, zum Königsast und wie die guten Tropfen hießen, deren beste dem besten Pfälzer gleichen.

Brot und Wein gehören zum Dasein der siebenbürgischen Völker, und aus den sächsischen Kellereien rollten Fässer mit den kostbarsten Sorten.

Indessen, der Weingau bei Mediasch hat nicht nur begnadete Böden für Reben und Obst, er birgt in der Tiefe einen Schatz, den man vor etlichen Jahrzehnten entdeckte, unerschöpfliche Erdgasvorräte. Man bohrte sie an. Plötzlich entzündete sich der ausströmende feuersüchtige Stoff und loderte als ungeheuerer Fackel jahrelang, die Gegend quälend. Verstörte Vögel stürzten sich in Scharen hinein, bis endlich die Urgewalt gebändigt wurde. Nun leiten Röhren das Gas in die Werkstätten und Haushalte Siebenbürgens als Leucht- und Heizkraft. An deren Quelle entstand hastig ein Industriegebiet, das die Kommunisten noch hastiger ausweiten.

Dabei verdient es erwähnt zu werden, daß Sachsen es waren, die im letzten Jahrhundert mit dem Bau von Fabriken in Siebenbürgen begannen. Sie stießen auch durch die Karpaten in die Walachei, Moldau und nach Bukarest vor und gründeten Papiermühlen, Großsägewerke, Brauereien und andere Anlagen, Anfänge der Industrie eines ganzen Landes.

Diese technische Welt beeinträchtigte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs die bäuerliche nur wenig; sie half ihr jedoch zu hübschen Einnahmen, indem sie die Aussaat verschiedener Industriepflanzen anregte. In Sitten und Anschauungen blieb das Dorf seiner Eigenform treu. Selbst die vielen deutschen Gemeinden, die sich neuzeitlich veränderten, hingen mit tausend gesunden Wurzeln am Hergebrachten.

Wie fürstlich mutete der sächsische Kirchgang an! Ein Spiegel des Geistes und der Gesinnung, die Würde aus einer nie abgerissenen Kette geschichtlicher Leistungen empfangen hatten.

Die männliche Tracht liebte dunkelblaue oder weiße Mäntel aus starkem, mit Stickereien durchflamtem Tuch oder Leder mit Pelzbesatz aus Marder- und Eichhornfellen. Rote, gelbe oder grüne Borten unterstrichen Nähte und Säume. Silberne Brustspangen dienten als Schließen. Der Gesamteindruck war kühl, streng und vornehm. Dazu paßten die Schaftstiefel, enganliegende Hosen, das weiße schwarzbestickte Hemd, die dunkle Jacke, die farbig verzierte Lederweste.

Die Frauenkleidung, im Stil gotisch, verschmolz Erbgut vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Ahnen mit Bestandteilen früherer Moden des Adels und der Städte. Der staufische Geist der hohen Kaiserzeit wehte den Betrachter an, wenn am Sonntag Mädchen und Frauen heranschritten, das germanische Sinnbild der Sonnenscheibe, die goldene Fibel, an der Brust, den funkelnden, mit Edelsteinbuckeln bestückten Metallgürtel umgetan, Perlenketten am Halse. Auf dem Haupt trugen die Jungfern den „Borten“, eine samtene Röhre, entwickelt aus dem frühdeutschen Stirnreif, die dem Körper einen gemessenen Gang aufnötigte. Die Frauen, dunkler gekleidet, trugen eine Haube. Über den Rücken fielen lange Bänder bis zum Rand des gefalteten Rocks, den vorn die Schürze bedeckte mit dem eingestickten Namen der Eigentümerin. Diese Tracht läßt sich mit keiner anderen deutschen Tracht vergleichen, weil sie viel älter, und trotz ihren bunten Zutaten edler ist. Sie erinnert an die Gewandung der Stifterfiguren im Naumburger Dom und zeigt zugleich, daß die Sachsen eine besondere Ausprägung des Deutschen sind.

Im Dorf wurde geheiratet, wenn das Jahreswerk getan war, im Spätherbst. Manchmal traten dann nacheinander ein Dutzend Verlobte vor den Altar, während draußen der Nebel wogte, der Karpatenwind pff, fern im Schneegestöber die Wölfe heulten, doch das hörte nicht einmal das Vieh in den warmen Ställen, es fraß, stampfte ruhig und schlief. Nur wer in abgelegener Gegend über Land fuhr, packte die Zügel fester, um die ängstlichen Rosse zu halten. Er fürchtete sich nicht. Daß Wolfsrudel Wagen überfallen, erzählt man in Westeuropa. Im Osten glaubt es niemand.

Eine siebenbürgische Hochzeit dauerte drei Tage, vollzog sich mit einer Fülle von Bräuchen, und sie vereinte nicht selten zwei- bis dreihundert Gäste, die von den „Bittknechten“ dreimal eingeladen werden mußten; zweimal „der Ehre halber“; nur die dritte Wiederholung war ernst gemeint und wurde als gültig betrachtet. Die Helferinnen aus der Verwandtschaft buken, brieten und kochten eine Woche lang. Jeder wußte, wie gekleidet er zu

NOVEMBER

Skorpion - Schütze

1	Mittwoch	Allerheiligen
2	Donnerstag	Rathold
3	Freitag	Hartmann
4	Samstag	Emmerich
5	Sonntag	Reinher
6	Montag	Leonhard
7	Dienstag	Brunhilde
8	Mittwoch	Göth
9	Donnerstag	Reinulf
10	Freitag	Jrmingard
11	Samstag	Bodo
12	Sonntag	Runibert
13	Montag	Volkwin
14	Dienstag	Erkenwald
15	Mittwoch	Luitpold
16	Donnerstag	Otmar
17	Freitag	Hilda
18	Samstag	Udalrich
19	Sonntag	Mathilde
20	Montag	Bernward
21	Dienstag	Amalia
22	Mittwoch	Roger
23	Donnerstag	Wolftraud
24	Freitag	Lebrecht
25	Samstag	Egbert
26	Sonntag	Runz
27	Montag	Oda
28	Dienstag	Gerhold
29	Mittwoch	Karl
30	Donnerstag	Gislinde

DEZEMBER

Schütze - Steinbock

1	Freitag	Arne
2	Samstag	Siegram
3	Sonntag	Siegtraud
4	Montag	Anno
5	Dienstag	Reinhard
6	Mittwoch	Gerta
7	Donnerstag	Siegtrude
8	Freitag	Maria Empf.
9	Samstag	Wulphilde
10	Sonntag	Heribert
11	Montag	Waldemar
12	Dienstag	Frank
13	Mittwoch	Lassilo
14	Donnerstag	Berchtold
15	Freitag	Reinwald
16	Samstag	Adele
17	Sonntag	Giselheid
18	Montag	Wunibald
19	Dienstag	Minna
20	Mittwoch	Edgar
21	Donnerstag	Ingemar
22	Freitag	Franka
23	Samstag	Dagobert
24	Sonntag	Trude
25	Montag	Christfest
26	Dienstag	Stephan M.
27	Mittwoch	Hasso
28	Donnerstag	Hugbald
29	Freitag	Ebrulf
30	Samstag	Dankward
31	Sonntag	Gunter

erscheinen habe, die Braut zum Beispiel in der Jungferntracht bei der Trauung, nach dem Festmahl für wenige Stunden in einem ganz besonderen bräutlichen Gewand, und wenn sie abend im Frauenstaat an der Tafel saß, sah man, daß sie jetzt unter der Haube war. Aber Dorf um Dorf wandelten sich die Sitten ab.

Die Bauernhochzeit diente neben der Geselligkeit, der Lust an Späßen, Musik und Tanz, an Wein und Speisen, neben der mitunter spöttischen Freude an vielen Ansprachen — wobei der Pfarrer diesem ganz unfrömmelerischen Volk am besten schalkhaft-ernst kam — dem gewichtigen Zweck: zum neuen Haushalt eine wertvolle Gabe beizusteuern, die das junge Paar mit herkömmlich formelhaften Dankesworten empfing. Nur ein verachteter Geizhals wagte ein geringes Geschenk zu überreichen.

Die hübschesten Geschenke waren Werke der alten Volkskunst, Töpfe, Krüge und Leinenstickereien. Davon erzeugte Siebenbürgen wahre Herrlichkeiten mit sicherem Formgefühl, das sich innerhalb des ererbten Stils bewegte, doch nie gedankenlos nachahmte, so daß kein Stück einem anderen genau glich. Jedes drückte die Uridee in besonderer Gestalt aus.

Stilisierte Hirsche und die prunkhaften Vögel Adler und Pfau, Reiter mit dem Jagdfalken auf der Hand, der Lebensbaum oder Nornenbrunnen, wiederholen sich, im Kreuzstich gearbeitet, auf Tischdecken, Kissen, Vorhängen und Schürzen in starrer Reihung schwarz und rot. Diese wappen- und mythenhaften Figuren und die dazu passenden Ornamente enthüllen fast mehr als Trachten, Möbel und Sitten die Volksseele der Deutschen Siebenbürgens. Sie sind in ihrer edlen Zeichnung Kennmarken eines sehr kleinen Stammes, dem fortwährend große Schicksale größte Bewährungen abforderten und der als abendländischer Vorposten ohne billigen Optimismus, wachsam und urgründig zugleich, ausharren mußte.

Es ist Stolz, sogar etwas Hochmut in dieser im Grunde tragischen Haltung, denn sie reizt die Barbaren, sie zu vernichten.

Auch in der Töpferei verkörpert sich, freilich mehr schmuckhaft, dasselbe Volkswesen, das bei jeglichem Anlaß, sogar im Trubel in Augenblicken der Stille, schicksalhaft ernst zu spüren war, sehr deutlich bei Taufen und Begräbnissen.

Mag es sich in den Städten geschmeidiger verhalten haben, es blieb auch hier unbeirrbar. In diesen Deutschen lebte fort, was sie zusammengehämmert hatte, das mitgebrachte Staufertum, die Erfahrung vieler Jahrhunderte,

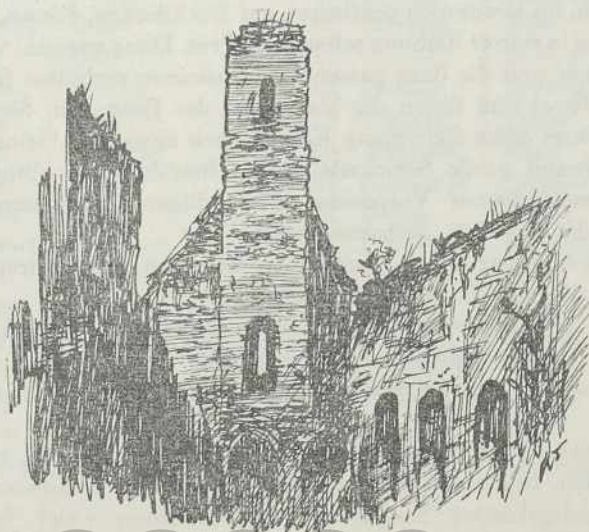
Gottesfurcht, Verlassenheit und Einsamkeit inmitten tödlicher Gefahren, die Weite der Schau, die sich am Saum einer Kulturwelt deren Sendlingen aufzwingt, denn die Grenze hat das Ganze im Blut.

Aber im Jahre 1944 brach die abendländische Grenze zusammen.

*

Bei den Sachsen begann der Advent schon mit dem Katharinentag. „Katrein stellt den Tanz ein“, hieß es. Alle Unterhaltungen mußten aufhören. Weder durfte gefreit noch geheiratet werden. Mit violetterm Tuch wurden Kanzel und Altar bekleidet.

Am Vorabend zu St. Nikolaus putzten die Kinder ihre Schuhe auf Hochglanz und stellten sie zum „Einsacken“ ins Fenster. Am Morgen fanden sie darin eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Äpfel und Nüsse. Oft stapfte im Pelz der langbärtige Nikolaus selbst zum Schrecken der Kleinen durch die Tür, drohte, lobte und schenkte, kurz, er betrug sich wie sonstwo unter Deutschen. Freilich hatte er gewisse siebenbürgische Eigenwilligkeiten; er ritt auf einem Schimmel heran, für den die Leute rechtzeitig Heu vor das Tor schütteten; er ließ sich in einem Wagen von Katzen oder gar von Mäusen



ziehen, berichtet die Mär — niemand hat's gesehen. Er lärmte, klirrte, tobte, dieser wilde angechristlichte germanische Heide.

Mit dem 1. Adventsonntag veränderte sich das gesamte Lben. Erwartung ergriff die Herzen. Heimlichkeiten wisperten. Hundert Vorbereitungen begannen. Für die Aufführungen im Gemeindesaal übte der Lehrer das Herodesspiel ein und für die Christmette das „Puer natus“ und „Quem pastores laudavere“. Die Vorfahren hatten beide Hymnen im 12. Jahrhundert von der Mosel mitgebracht; sie überdauerten allerlei Verballhornungen, und hörte man sie aus Bauern- und Kindermund, so wirkten sie wie ein rührender Nachklang der Chöre der Scholaren, die schon vor der Reformation diese Carmina auf den Hohen Schulen in Hermannstadt, Schäßburg und Kronstadt jubelten.

In festgelegter Weise zimmerten die Knaben, besonders in Mittelsiebenbürgen, den „Christleuchter“, ein Stangengestell von erheblicher Größe, das sie mit Papierblumen, Kränzen und Kerzen besteckten. Es glich mit seiner pyramidischen Gestalt einem entlaubten Bäumchen und mag irgendwo in Deutschland der Vorläufer der Weihnachtstanne gewesen sein, die erst vor einem Jahrhundert im Karpatengebiet Verbreitung fand.

Am Weihnachtsabend gingen die Bauern wie zu Silvester in den Garten, um den Obstbäumen mit Stroh, das sie um die Stämme wickelten, zur Fruchtbarkeit zu verhelfen. Die Kinder rannten durch die Gassen und riefen Bittsprüche in die Höfe hinein, um ein kleines Geschenk zu ergattern.

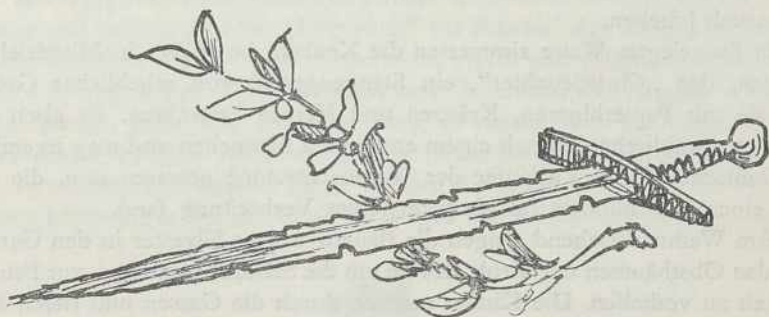
Erst nach dem Vesperegottesdienst entzündete man in den Häusern die Kerzen des Christbaums, wenn die Trompeter vom Kirchturm „Stille Nacht, heilige Nacht“ über die verschneiten Dächer bliesen. Um Mitternacht bei der Christmette stellten die Buben ihren Christleuchter beim Altar auf und stimmten im Wechselgesang das Quempas-Lied an. Die Verkündigung nach dieser uralten Art vorgetragen, hatte wirklich die himmlische Süße ihrer überirdischen Offenbarung und erschütterte die Gemeinde.

Die anderen Gebräuche der Weihnachtszeit, die man noch schildern könnte, die Sonnwendfeier, das „Ansingen“ vor den Hoftoren, das Gepolter des „Krampus“, es verblaßt vor der innigsten Feststunde, wenn im Schoße der Familie der Lichterbaum strahlte.

Diese Stunde unterschied sich in nichts davon, wie Deutsche in aller Welt sie erleben. So umschlingt ein gleiches Fühlen und dieselbe Erahnung des Heiligen unser ganzes Volk immer aufs neue.

Den Sachsen Siebenbürgens verblieb vom Reichtum des eigenständigen Lebens nicht mehr als der Ruhm ihrer Geschichte. Ihre Tragödie müßte alle Deutschen aufrütteln! Ihre Sehnsucht geht dahin, nach 800 Jahren die unhaltbar gewordene Volksinsel in den Karpaten zu verlassen und in die Urheimat zurückzuwandern, was Monat um Monat stets nur wenigen gelingt.

Möge ihnen die Weihnachtsverheißung ein Körnchen Trost und Hoffnung ins Herz senken, möge die Hoffnung sich erfüllen!



Die Bilder im SIEBENBÜRGISCHEN KALENDARIUM stellen dar:

Seite 11: Kirchengruft des Dorfes Arkeden bei Schäßburg, Seite 14: Kirchengruft der Gemeinde Großau bei Hermannstadt, Seite 16: Burghof der Kirchengruft Deutsch-Weißkirch bei Reps, Seite 19: Kirchengruft des Dorfes Radeln bei Schäßburg, Seite 21: Kirchengruft des Dorfes Schönberg bei Agnetheln, Seite 24: Kirchengruft der Gemeinde Tarteln, Seite 26: Kirchengruft der Gemeinde Deutsch-Weißkirch bei Reps, Seite 34: Ruine der Bergkirche in Urwegen bei Mühlbach. Die deutschen Kirchengruften in Siebenbürgen stammen meist aus dem 13. oder 14. Jahrhundert und wurden in den folgenden Zeiten alle mächtig ausgebaut. Es gibt heute noch weit über hundertfünfzig Kirchengruften, von denen sehr viele wohl erhalten sind.

Siebenbürgische ~~Wochen~~ Kalendarium

Januar

So war es einst durch viele Jahrhunderte, was wir berichten wollen - und es ist nicht mehr.

~~Folgend~~ sei ~~erzählt~~ erzählt, wie Monat um Monat das Jahr bei den Siebenbürger Sachsen ablief, denn sie verdienen es, daß man sich ihrer erinnere.

^{gerufen von ungarischen König Geisa}
Vor mehr als 800 Jahren schufen sie in der Wildnis des südlichen Karpatenbogens ihre Dörfer und Städte, befestigten jeden Ort, wehrten sich und wußten zu bestehen, wenn die Stürme der Mongolen, Tataren und Türken durch die Pässe hereinfluteten.

Gesittung, Kultur, tüchtige Wirtschaft und rechtes Regieren erhoben ihre ^{facie} deutsche Republik den Völkern rundum zum ^{richt} Vorbild; ~~so~~ ^{sie} gewannen sie allmählich für den Geist des Abendlandes.

Zu ~~Syl~~ Silvester umwanden die Bauern die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen. Am Neujahrsmorgen wurde das Vieh aus einem Krug getränkt, darin Silbermünzen lagen, die dem Knecht gehörten, der am frühesten fütterte. Diese Gunst ist verständlich, weil in der Nacht zum 1. Januar die Rinder sprechen können, und wenn Gott begnadet, versteht, was sie sagen.

Und wer kundig war, ~~erforschte~~ aus gegossenem Blei, aus Zwiebel-schalen und Wintergrün, wie das Wetter der nächsten zwölf Monate sein und wie die Frucht gedeihen werde, ob der Sippe Gesundheit bestimmt sei, den Weibern gute Niederkunft, welchen Kühen ein Kälbchen, welcher Stute ein Fohlen.

Den Kindern brachten die Paten aus Zuckerteig geformte "Giorsken" - Jährchen heißt das -, und dem Lehrer schenkten die Schüler einen Apfel, darin ein Geldstück stak. ~~Der~~ wohlachtbarwürdige Herr Pfarrer aber empfing von jedermann gleich zwei Jahre, das "weiße" und das "grüne"; das "weiße" waren Eier, das "grüne" Obst.

Mit den Geschenken lief ein Glückwünschen hin und her durch Stadt und Dorf. Keiner, den solch ein freundliches Wort nicht erreichte! und beschlossen Pläne und Arbeiten. Doch wenn dies vollbracht war, setzte ein fröhliches Treiben ein bei Musik, Tanz, Wein und vollen Schlüsseln bis zum Morgen oder über den nächsten Tag hin.

Februar

Den Blasi-Tag, der auf den 3. Februar fällt, ersehnten die Bauernkinder so heiß, daß sie in der Zeit vorher an den Fingern abzählten, wie oft sie noch zu schlafen hätten, bis er endlich da sei. Auf die Schultafel zeichneten sie einen Fuchs und ein Pferd mit der Unterschrift "Blasius Fuchs", damit der Lehrer den Tag ja nicht vergesse. Der Klassenerste verbrannte dabei hinter der Tür Schafwolle in einem Topf und bat, von Gestank umwölkt, laut um "den Blasi".

Nachdem Lehrer und Pfarrer ihre Einwilligung gegeben, sammelten in Gruppen hier Mädchen, dort Knaben im Dorf Lebensmittel und Geld mit dem Blasi-Spruch:

Mutter gäb Batter, gäb Schmalz.
Dad äs gad an Halz.
Wo er näst wällt gin,
Si frieß ich der Fuß de Hin.

Das heißt: Mutter, gib Butter, gib Schmalz. Das ist gut in den Hals. Wenn Ihr nichts wollt geben, so freß Euch der Fuchs die ^{hochdeutsch} Henne.

Aus den gerne gespendeten Gaben kochte man den Kindern "gefülltes Kraut" und sonstig Gutes für ein Fest, bei dem sie mit Liedern, Spielen und Reigen ein harmloses Faschingvergnügen erlebten.

Die Erwachsenen freilich genossen seit dem Montag nach Heilig-Drei-König laut und derb den Fasching mit vielerlei Lustbarkeiten. Zugleich aber widmeten sich gerade in diesen Tagen die Zünfte, so lange sie noch bestanden, und bis in den 2. Weltkrieg hinein die "Nachbarschaften" auch einer ersten Pflicht. Sie begingen ihren "Richttag"; wir würden dafür sagen: ihre Hauptversammlung. Nach

uralter Regel sprachen sie Strafen aus für die Nachlässigen und Missetäter, wählten die Würdenträger neu, verlasen ihre Satzungen und beschlossen Pläne und Arbeiten. Doch wenn dies vollbracht war, setzte ein fröhliches Treiben ein bei Musik, Tanz, Wein und vollen Schüsseln bis zum Morgen oder über den nächsten Tag hin.

Lärmende Umzüge ^{begeisterten} vergnügten in den Dörfern Jung und Alt, Mumenschanz und merkwürdige, von den Ahnen ererbte Sitten wie das „Urzel-laufen“ verkleideter Gestalten. Für das „Gans: Abreiten“ hängte man mit dem Kopf nach unten an ein über die Straße gespanntes Seil den armen Vogel. Burschen ritten darunter durch und riefen: „Guten Morgen, Frau Gans, wie hast du geschlafen?“ Dann kehrten sie um und jagten im Galopp zurück, wobei jeder versuchte, mit einem Griff den Kopf des Opfers abzureißen. Lustiger war das „Ausschuhen“ der Frauen, was selbst die tugendsame Frau Mutter, die Pfarrerin - die Siebenbürger Sachsen sind alle lutherischen Glaubens - duldete, worauf sie sich mit einem Geschenk „löste.“

Nach der Fasenacht trug die Jugend am Aschermittwoch den Fasching als Strohuppe durch den Ort, warf ihn in einen Graben oder begrub ihn, oder sie henkte ihn gar nach lustiger Gerichtsverhandlung.

In den Städten vollzog sich diese Zeit weniger urtümlich. Da häuften sich jetzt die Konzerte und Theateraufführungen, es folgten die Bälle aufeinander, nicht anders als sonstwo in Europa, die Frackschöbe flogen, die Damenkleider glänzten. Am schönsten war immer der „Studentenball“ der Coetisten. So nannten sich die Angehörigen des seit fast fünfhundert Jahren bestehenden Bundes, eben des Coetus der Schüler der obersten drei Klassen an den deutschen Gymnasien.

Wie die Fürstenschulen in Deutschland, die Pagenkorps an den Königshöfen, die Kadettenanstalten in den Heeren, so bildete der Coetus in freilich anderer und freierer Weise durch Weckung des Ehrbewußtseins und der Fähigkeiten zur Selbstregierung die Führer-

schicht der Siebenbürger Sachsen heran. Ohne ihn hätte dieser deutsche Neustamm seine geschichtlichen Aufgaben nicht erfüllen können.

März

In Siebenbürgen dauert der Winter lang. Er herrscht mit Schnee und grimmiger Kälte meist vom November bis weit über den Februar hinaus. Plötzlich in einer Märznacht heult ein warmer Wind 2500 Meter hoch von den Felsgraten der Karpaten herunter, läßt die Latschen erzittern, das Geröll poltern, die Almen triefen. In den unermeßlich großen Urwäldern an den Lehⁿ stöhnen die Äste, rauschen die Tannenzweige. Der Bär erwacht in seiner Schlafhöhle. Luchs und Wildkatze springen in die Bäume und lauern, ob ~~kleine~~ ^{Kleinwild} Rehe aus der Dickung treten. Die schweifenden Wölfe wittern nach derselben Beute; bald aber werden sie ~~gleich den~~ ^{gleich den} Bären, wenn der Schafauftrieb beginnt, als heimliche Begleiter der Herden ins Gebirge hinauf wandern. Wie mit einem riesigen dampfenden Schwamm fegt der Vorlenz den Schnee in wenigen Tagen weg. Die Frühlingsblumen setzen auf die nassen grauen Wiesen Millionen weiße und gelbe Tupfen. In der Luft schwirrt es. Die Zugvögel kehren zurück.

In solcher Zeit führen die Bauern, ehe sie nach dem 2. Weltkrieg ihre ~~Freiheit~~ ^{Eigenheim} verloren, mit Söhnen und Gesinde auf ihre Felder. Die Rockenstuben, ~~wo sich~~ ^{lagen nun leer} an Winterabenden Burschen und Mädchen trafen zum Singen, zum Schwatzen und nachher zu raschen Liebko-
sungen auf dem dunklen Heimweg, ~~lagen nun leer.~~

Knechte und Mägde dingten sich die Sachsen aus den rumänischen oder madjarischen Dörfern. Siebenbürgen ist ^{ja} ein Land dreier Völker, die seit langen Jahrhunderten vor allem in den deutschen Orten in meist getrennten Vierteln dicht nebeneinander haus~~ten~~,

doch viele Gegenden sind auch allein von Ungarn oder Rumänen bewohnt. Die an Zahl geringste Menge stellen die Deutschen. An Fähigkeiten ^{immer} ~~wegen~~ sie unvergleichlich mehr. Von Anbeginn siedelten sie breit im Süden und inselhaft im Norden längs der alten Völkerwanderungsstraßen und vor den gefährdeten Pässen als Grenzhüter der ^{d/} abenländischen Welt. In ihren Gauen stiegen schon im 13. Jahrhundert die ersten Städte ^{Südosteuropas nördlich des Byzantinischen Reiches} ~~des südöstlichen Karpatenraumes~~ auf; ~~die~~ ^{blieben sie fast} auch als wahrhaft gewachsene und geformte Gemeinwesen die einzigen ^{ihres Raumes} ~~geblieben sind~~, in denen ^{seit dem Mittelalter bis} ~~1944~~ zahllose Generationen echten Bürgertum lebte, ^{und wuchsen} im Schatten großer gotischer Kirchen ^{und Burgen, später} in behäbigen Barock- und Biedermeierhäusern, in sauberen Kaufläden, Werkstätten und Fabriken. ~~Das~~ alles sah aus, als sei es durch Zauber-
macht vom Rhein als eine ganze deutsche Provinz mit allen Kostbarkeiten, Türmen, Basteien, Stadttoren, Rathäusern, Dörfern, Burgen, ordentlich bestellten Äckern, mit Altären und reichem Kunstgerät und Gelehrtenstuben über 1000 Meilen nach Osten gehoben worden. Es sah nicht nur so aus. Es war so. ¹⁷ Zum Segen des deutschen Volkes und seines Reiches, zum Segen Europas und der Völker, die diese Provinz mit lernbegierigen und leider oft raubgierigen Augen anstauten. Die Steine künden noch heute davon.

Über die Dörfer ragt die Kirchenburg, die Flieh feste der Gemeinde in früheren wilden Tagen. Mit Kind und Kegel, oft sogar mit dem Vieh, fanden die sächsischen Bauern dort Sicherheit. In ^Tartlau bei Kronstadt steht die größte Kirchenburg der Welt. Feinde brannten den Markort in 500 Jahren fünfzigmal nieder. Die Bauern ~~in der Kirchenburg~~ verteidigten sich auf den Wehrgängen und an den Pechnasen. Fünfzigmal bauten sie ihr Dorf wieder auf, jedesmal ein wenig größer. Und so hielten es alle deutschen Dörfer.

Nun, das ist alles Vergangenheit, in der aber die Sachsen das kulturelle städtische Antlitz Siebenbürgens prägten und dessen Völker dem Abendland geistig einbrachten durch Wehr- und Schaffenskraft und Duldsamkeit. ^{ein wenig auf den Leib rücken, vertragen}

sicht in Ehren, aber den Jünglingen Klopfe das Herz dabei, den Jungfern nicht minder, ~~so~~ ihre Gesichter glühten unter Gelächter und Abwehr wie der SonnApril. Selbst den kleinsten Buben war die selbe Freiheit zugestanden, und die Hosenknöpfe wagten sich dem

Ging es ~~man~~ auf Ostern zu, so durfte in der Karwoche, die der Stille geweiht bleiben muß, beim Wäschewaschen am Bachufer mit dem hölzernen Schlägel nicht gebläuet werden. Wer es trotzdem tat, zog für den Sommer den Hagel auf sich; der kam mörderisch mit mußgroßen Schlossen und verwüstete die Flur bis zu jener Grenze, wohin der lästerliche Lärm der Wäscherinnen gedrungen war.

Am Ostermorgen, bevor es tagte, erstieg die Jugend eine Anhöhe, um in der aufgehenden Sonne das Osterlamm zu erblicken. Es saß mitten im feurigen Ball, das himmlisch sanfte und weiße. Burschen und Mädchen hatten so wunderstarke Augen, daß sie es in seiner Holdseligkeit erschauten, wie es das Haupt mild zur Erde senkte, den Kreuzesstab etwas ungeschickt an die Brust gelehnt.

Nachher beim Frühgottesdienst hielten die Frauen in den gefalteten Händen das Blumensträußchen, ohne das sie nie in die Kirche traten. Jeder lag auf dem Schoß noch ein verknotetes Taschentuch voll rotgefärbter Eier für die Patenkinder.

Weshalb mußten es rote sein? Ach, als der Herr einst am Kreuz hing, legten die Hennen der ganzen Welt aus Trauer blutige Eier. Sonstwo wurde das schnell vergessen. In Siebenbürgen hatte man ein besseres Gedächtnis und wußte, was in den Hühnerhöfen am ersten Karfreitag geschehen war.

~~Nach~~ ^{dem} Festgottesdienst legten die Kirchgänger ^{nach daher} rote Eier ^{einige} auch auf den Altar als "Opfer" ^{nieder}. Die eine Woche vorher, am Palmsonntag, konfirmierten Jugendlichen ^{taten} es ebenfalls. ^{Zu} Nach-
^{Mittag} her hob in allen ^{Käusern} ein üppiges Schmausen an. In der Stadt geschah es nicht anders.

^{Brauch} fiel auf den ~~Der~~ lustigste und beliebteste ~~Kerk KerkKerkKerk~~ Ostermontag. Da durfte man den Mädchen ein wenig auf den Leib rücken, versteht

Mai

Der kurze wilde siebenbürgische Frühling endet meist, wenn der Mai beginnt. Das Laub ~~steht~~^{Wind} jählings dicht, das Gras ^{steht} spannenhoch. Wie es der Weltlauf ist, sprießt mit dem Grün die Sehnsucht junger Herzen. Kaum ein Land schenkt verliebten Paaren Gelegenheit sich zu verbergen in verschwenderischerer Fülle.

Die Karpatenwälder umschließen nicht nur die Dörfer im Gebirge, ihre Ausläufer schweifen ~~sich~~ durch die Täler ~~in~~ in die Hochflä-
chen hinein. Sie drängen sich heran an die Städte, von denen die am schönsten gelegene, das vom Deutschen Ritterorden zu Anfang des 13. Jahrhunderts gegründete ~~Kronstadt~~ Kronstadt in hohen Bergen wie eingefaltet liegt, aus ^{seiner Vororte} den ~~es~~ auf die Burzenländer Ebene hinaus-
^{Schwellen}quillt. Aus jedem Hause kann man in wenigen Minuten im Buchen- oder Tannenwald sein.

Auch um die ^{eine Seite der} alten Hauptstadt Siebenbürgens, um Hermannstadt, legt der Wald seinen grünen Arm.

Weinberge umfluten das Städtchen Mediasch, bewaldete Höhen umgeben Bistritz, Mühlbach, Sächsisch-Reen und das köstliche Schäßburg, das man oft mit Rothenburg ob der Tauber vergleicht, weil hier das Mittelalter in Wohngebäuden und Festungswerken besonders reizvoll erhalten blieb.

Es ließen sich noch hundert Beispiele dafür nennen, wie innig sich in Siebenbürgen die Menschengesiedlungen in die unzerstörte Natur schmiegen, selbst heute ~~noch~~ trotz den Industrien, die der Ehrgeiz der kommunistischen Machthaber da und dort aus dem Boden stampft.

Seit jeher besaßen die Dörfer, ob deutsch, rumänisch oder magyarisch, riesige "Hutweiden", über die sich nach langer Winterpause vom Mai an bis in den Spätherbst die Kuh- und Büffelherden ausbreiten^{te}; in sächsischen Gemeinden waren es ^Ftausende von Rindern.

Allen Bauern stand das Recht zu, ihr Vieh dort ^{hin} ~~weilen~~ zu lassen, damit auch ein Wirt mit geringem Grund eine beträchtliche Zucht wagen könne.

Am Morgen blies der Hirt sein Horn. Aus den Höfen, die nach fränkischer Art mit der Giebelseite aneinandergeriht in Längs- und Quergassen das Dorf bildeten, kamen durchs mächtige Tor die Rinder oft ein Dutzend und mehr. Auf den Ruf des Schweinehirten liefen ~~die~~ Säue und Eber zusammen.

Im Mittelalter ließen sich volkreiche Gemeinden besser verteidigen. Deshalb waren die deutschen Ortschaften recht groß, und so schwoll das Gedränge des Viehs im Nu an zu einem Strom, der die erhebliche Breite der Hauptstraße füllte und Wagen zum Anhalten zwang. Die Herde der schwarzen Wasserbüffel, die man nur ihrer guten Milch wegen hielt, denn ihr Fell und Fleisch sind minderwertig, flößte manchen Leuten Angst ein, nicht zu Unrecht, denn die Geschichten von schrecklichen Büffeltieren könnten ein Buch füllen.

~~Im~~ Wald, Gebirge, Rebenhalden und Acker ^{gestalten} (Siebenbürgens Landschaft abwechslungsreich, ^{in ihrem Bild} ~~gestalteten~~ ~~so gehörte zu deren Leben~~ ^{geschänte} Überall der Hirt, auf den Almen der Schäfer in Bundschuhen, Pelz und Fellmütze, auf den Dorfweiden der Rinderhirt, der am Abend die ~~Herde~~ ^{Kühe} heimtrieb; ~~und~~ jede kannte das geöffnete Tor ihres Bauern, trat hindurch und suchte ihren Platz im Stall auf.

Am Gligori-Tag wanderten Schüler und Lehrer auf eine Waldlichtung, spielten und sangen. Zu Pfingsten pflanzten die Burschen ihren Liebsten ein Bäumchen vors ~~Haus~~ ^{Haus}. Auf dem Kirchhof aber richteten sie den Pfingstbaum auf, eine schöne, frisch gefällte und geschälte Eiche, die manchmal oben ein Wagenrad trug mit der von ^{den} Mädchen angefertigten Blumenkrone. Dies alles geschah nach geordnetem Aufmarsch und ererbter Regel, mit Gesang und der lustigen "Predigt", die der Jungalknecht von der Spitze des Pfingstbaums an die Menge richtete, die nachher zu Wein und Tanz eilte.

erzeugen, volke- und selbstbewußter Jünglinge und Mädchen ins
Herdarbeiten trat.

Juni

Das großartigste Schulfest veranstaltete diese Provinz am

Die Wagen mit dem hochgetürmten Heu der ersten Mahd rollten in die sächsischen Dörfer. Oben saßen die Bauerntöchter, auf dem Haupt das unter dem Kinn geknotete Kopftuch und darüber ~~mit~~ ^{mit} der breite, helle Strohhut mit den zwei Nackenbändern. Rumäninnen erkannte man daran, daß sie das Tuch unter dem Hinterhaupt zusammenbanden. Die Ungarinnen hielten es hien^{un} mit den Sächsinen gleich. Solche nie mißachteten Gepflogenheitenheiten, besonders aber die Tracht zeigten, wes Volkes eine Frau war. Auch ^{jetzt} in der glühenden Hitze verriet die einfache Arbeitskleidung, Kittel, Hemd, Mieder und Schürze, das Volkstum der Trägerin mit Farbe und Schnitt.

Ende Juni schlossen die Schulen ihre Tore. Die zwei Monate langen Sommerferien begannen nie ohne Fest bei den deutschen Lehranstalten, deren Geschichte bis in die Zeit vor der Reformation zurückgreift. Rühmlicher Weise hatten ^{sich} die Sachsen schon vor mehreren Jahrhunderten, vielleicht sogar als erste in Europa, ~~sich~~ ein Volksschulwesen ^{ge}schaffen, das jeden Ort erfaßte. Selbst den Schulzwang ^{führten} ~~hatten~~ sie, früher als im Westen ^{es} ~~in~~ ^{geschah} in ihrem Herrschaftsraum ⁱⁿ, den sie "Königsboden" hießen, eingeführt. Als nach Österreichs verlorenem Krieg gegen Preußen die Ungarn 1867, von Wien nicht mehr gehindert, das Großfürstentum Siebenbürgen ^{und} auflösten, dessen Rechtsordnung beseitigten, vernichteten sie ^{mit einem Federstich} ~~auch~~ das sächsische Freitum. ^{so lange} ^{über 700 Jahre alte}

Die Sachsen aber, ^{so lange} gewohnt, sich selbst zu ~~regieren~~ ^{regieren}, wehrten sich gegen die Versuche der Madjaren, ^{noch} ~~die~~ ihnen ^{an sich noch} das Schulwesen, wie ^{zu entwickeln, demart} ~~(den Schwaben in Innenungarn)~~ ^{haben} ~~zu~~ so heftig, daß nicht eine einzige deutsche Lehranstalt in Siebenbürgen zum Opfer fiel. Die siegreich verteidigten Volks- ^{Fach-} und Bürgerschulen, Lehrerseminare und Gymnasien hatten wahrlich ein Recht, den Anfang der Sommerferien fröhlich zu ^{begreifen} ~~feiern~~, weil wieder eine Generation wohl-

erzogener, volks- und selbstbewußter Jünglinge und Mädchen ins Berufsleben trat.

Das großartigste Schulfest veranstaltete ~~stets~~ Kronstadt zu Ehren des berühmten Johannes Honterus, des Kirchenreformators des Siebenbürgischen Deutschtums, der im 16. Jahrhundert in dieser Stadt als ihr Hauptpfarrer gelebt hatte, ein Erneuerer des Schulwesens, ein großer Theologe, ^{der} Geograph und Lehrer an westlichen Universitäten, ^{gewesen war} ehe er heimgekehrt ~~war~~ um seinen Landsleuten den geistigen und geistlichen Weg in die Zukunft zu weisen. Er errichtete die erste Buchdruckerei im Karpatenland. Seine humanistischen Freunde schrieben die ersten rumänischen Bücher, um das Luthertum ~~von~~ über die Sachsen hinaus zu verbreiten, was ihnen mißlang, doch sie schenkten ⁱⁿ ~~mit~~ diesen Werken den Rumänen die Schriftsprache und weckten damit ~~das~~ nationale Selbsterkennen ⁱⁿ dieses Volkes.

Wenn die Große Glocke der Schwarzen Kirche - es ist das südöstlichste gotische Gotteshaus Europas - mit allen anderen Glocken der Deutschen Kirchen das Honterusfest einlätete, ~~da~~ sprangen auch Rumänen und Ungarn aus den Betten. ^{Schönste} ~~Das~~ Fest der Sachsen ^{wollte} empfand die ganze Stadt, unbekümmert um Volkstum und Glaubensbindung, ^{miterleben} ~~als ihr Fest~~. ^{Wurde flatterten die blauen roten Fahnen der Sachsen und Sächsischen Fahnen.} (Hinter dem Coetus, der im schwarzen Flaus in weißen Hosen ^{mit} in dem ihm eigenen präzisen ^{mit} feierlichen Schritt an der Spitze marschierte, ^{unter den Schall vieler Musikkapellen} ~~floß~~ festlich gekleidet der lange Zug der deutschen Schulen, der Vereine, Innungen, der kirchlichen und politischen Körperschaften durch die Hauptstraßen ^{läßt bejubelt} ~~der Stadt~~ hinaus auf eine Waldwiese. Im ~~selben~~ Gleichmaß ernster Ansprachen, heiterer Spiele und Tänze, wobei ^{zwischen} ~~auch~~ kräftig gegessen und getrunken wurde, ^{verstrich} ~~wurde~~ der Tag ^{verbrach}, und am Nachmittag beteiligten sich daran ^{Zahlreiche} ~~auch viele~~ Ungarn und Rumänen, was man als Zeichen eines guten Zusammenlebens empfinden durfte. Selten ist ein Fest von Dichtern so oft geschildert und gepriesen worden wie dieses.

Juli

Siebenbürgen liegt auf den Breitengraden Oberitaliens. Darum ^{sich darüber} wölbt der Himmel ~~sich~~ an klaren Tagen in tiefem dunklem Blau, überraschend für ein ~~gebirgiges~~ gebirgisches Land, das im Winter unter dem Ansturm der russischen Winde vereist, die durch die Ostpässe der Karpaten monatelang strengen Frost hereinwehen, im Sommer aber triumphiert die südliche Lage mit schwerer flimmernder Hitze. Rasch reifen die Ähren, früh beginnt die Kornernte.

In atemloser Arbeit mühten sich ^{dann} Bauern, Mägde und Knechte auf den Feldern ab. Sie dachten nur daran, die Frucht einzuführen, bevor Hagel oder Gewitter sie schlug. Die immer irgendwo schwelenden Gegensätze zwischen den drei Völkern vergaß man in diesen Wochen ganz. In ~~ihre~~ ^{der} Sorge um Wetter und Gut war ~~ganz~~ ^{alle} sich alle, wie Geschwister nahe.

Sonst freilich warfen sich Spannungen oft auf. Acker, die zum Verkauf kamen, wollte man möglichst einem Volksbruder zuschanzen. Dasselbe galt bei der Besetzung von Ämtern ^{und} Ratsherrensitzen, bei der Wahl von Abgeordneten. Dennoch - im Alltag vertrugen sich in instinkthafter kluger Berücksichtigung der augenblicklichen Verhältnisse Rumänen, Madjaren und Deutsche gut. Die ~~in~~ ^{seit} vielen Generationen erworbene Weisheit des Zusammenlebens leitete sie ^{an} ~~zu~~ forderte Duldung der benachbarten Menschenart und Achtung vor ihr, zugleich zeigte ^{sie} (sich in unbedingt fester nationaler Gesinnung, gepaart mit dem Anspruch, hierin von Fremden ebenfalls geachtet ~~zu~~ zu werden.

Siebenbürgens Verfassung war bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts dadurch gekennzeichnet, daß die Sachsen, der ungarische Adel in den rumänisch und madjarisch besiedelten Gebieten, so wie der madjarische Grenzstamm der Szekler, der einige Landkreise bewohnt, als je eine der allein politisch berechtigten Nationen den Landtag

bildeten und die Gesetze beschloß^{sen}. In ihren eigenen Gauen verwaltete sich jede Nation selbständig. Die sächsische, kulturell am höchsten stehend und durch viele Festungen geschützt, hatte früher ein besonderes ^{politisches} Gewicht. ^(bis in die Gegenwart eine wirtschaftlich und geistig hervorragende Bedeutung) Sie besaß die Städte voll Gewerbe und Handel, über die sehr lange Zeit der Warenverkehr zwischen Orient und Europa auf dem Landweg lief. Die Rumänen und das madjarische ^{Bauern-}Landvolk entbehrten bis 1848 politisches Mitbestimmungsrecht.

Angesichts der so seltsam von der Geschichte geformten Verfassung hätte ein Fremdling meinen können, daß alte Siebenbürgen sei ein Hort des Unrechts gewesen, aber die ständische und gesellschaftliche Stufung und die staatsrechtliche Ungleichheit der Bevölkerung kannte jene nationalistische Unterdrückungslust nicht die selbst heute in vielen Ländern volkhafte und religiöse Gruppen zu vernichten sucht durch Mißachtung ihrer Sprache, Verbot ihrer kulturellen Tätigkeit, ihrer Schulen und Selbstvertretung.

Nein! Als erstes europäisches Land erhob Siebenbürgen 1557 die Religionsfreiheit zum Gesetz; und so lange es ein Fürstentum war, blieb angeborenes Volkstum unbeeinträchtigt. Im sächsischen Freitum in Kronstadt, bauten die Rumänen ihr erstes Gymnasium nach dem Vorbild der deutschen Lehrstätten. Kein Bauer nötigte fremdem Gesinde seine Sprache auf. Im ^{Wesen} ~~menschlichen~~ Bereich und mit natürlicher Achtung vor dem ~~der~~ Mitbewohner lebte Siebenbürgen dem Abendland ein ~~bemerkenswertes~~ Beispiel vor.

Der madjarische Chauvinismus des letzten Jahrhunderts sickerte wie ein Giftstoff ins Land, ohne dessen Seele zerstören zu können.

August

In den Dörfern brummen die Dreschmaschinen. Die Stoppeläcker warten auf den Pflug. In der Sonne sieden die Trauben.

Die Zigeuner hatten seit Wochen ein auskömmliches Brot als Erntehelfer und Tagelöhner beim Drusch. Einige Hunderttausend von ihnen leben in Siebenbürgen, teils am Rande der Städte und Gemeinden in winzigen abgesonderten Vierteln, armselig behaut in unsauberen Hütten, als Musikanten, Löffelschnitzer, Beerensammler, Schmiede und Kesselflicker. Die meisten aber wandern in Sippen wie ihre Vorfahren immer noch mit Plachenwagen hin und her. ~~Die~~ Versuche, sie anzusiedeln, unternahm schon der kaiserliche Hof, dann die ungarische und rumänische Regierung; immer erfolglos, und auch den Kommunisten gelang es bisher nicht.

In keinem Dorf duldete man die Nomaden länger als 24 Stunden. Nackt und bettelnd liefen die Kinder hinter den elenden Gespannen durch die Orte; nie gewaschen starrten sie von Ungeziefer und Schmutz. In Lumpen mit verfilztem langem Haar, nicht ohne Stolz, aber kriecherisch vor Fremden und habgierig, im Bann abengläubischer Vorstellungen und seltsamer Sitten, blieben die Zigeuner sich selber treu. Sie verehrten in Siebenbürgen mehrere von ihnen als heilig betrachtete Berge, an deren Fuß sie in Erdhütten überwinterten. Kein Dorfbewohner oder Städter mochte sie, denn man hielt sie für diebisch. Bei der Ernte freilich sahen die Großbauern darüber hinweg.

Welch ein Unterschied zwischen dem unsteten Volk und den ~~Seß-~~haften! Eine Welt trennte sie, besonders von den Deutschen, bei denen jedermann eingegliedert in der Gemeinschaft stand, die erwachsene Jugend in "Bruder-" und "Schwesterchaften", die Verheirateten in "Nachbarschaften", die rund je hundert Menschen umfaßten. Diese Verbände waren besonders auf den Dörfern wirksam,

ihnen zu den neuentdeckten Schönheiten folgen konnte¹, bauten sie Schutzhütten und Bergpfade.

Im September begann der Schulunterricht wieder. In den Dörfern traf sich die Jugend immer häufiger in der Rockenstube.

Im September 1944 aber - auch diese Erinnerung erwacht! - fuhren auf den Landstraßen nach Westen in Trecks, geordnet nach Ortschaften, die sächsischen Bewohner Nordsiebenbürgens, hinter sich die vordringenden Russen. Der ganze Nösner Gau entdeutschte sich damals. Aus den übrigen Landstrichen gelang nur wenigen Tausenden die Flucht.

Die Geflohenen leben heute in Österreich, vorwiegend bei Linz und Salzburg, die meisten verstreut in Westdeutschland, wo sie, ^{stark staatlich gefördert,} ~~aber~~ ^{nach} (an der Ruhr und bei Köln) recht große Dörfer aufführten, in denen ihre Sitten fortleben. ~~Sogar~~ ^{Ein} siebenbürgisch-deutsches Gymnasium entstand. Doch nur die wenigsten Bauern konnten Höfe erwerben.

Oktober

Mitten im Monat der blauen Herbsttage bekamen die Schüler einst Weinleseferien, sogar dort, wo keine Trauben wuchsen. Den Siebenbürger Sachsen, obwohl ihre Mehrheit in rauhen und rebenfeindlichen Landstrichen wohnte, lag die goldene Mitte, das Weingebiet von Mediasch, ~~aber~~ auch das bei Bistritz, so sehr am Herzen, daß sie ihren Kindern durch Befreiung vom Unterricht die Bedeutung der Lese klar machen wollten, selbst wenn sie an ihr nicht teilnehmen konnten. Es sprach da die Sehnsucht mit nach der Fröhlichkeit der Traubenernte und nach der Leichtlebigkeit der Winzer und ihrer für schön geltenden Frauen. Sicher war es außerdem ein Bekenntnis zum Riesling, zur Mädchentraube, zum Königsast und wie die guten Tropfen auch hießen, deren beste dem besten Pfälzer gleichen.

[Brot und Wein gehören zum Dasein der siebenbürgischen Völker, und

aus den sächsischen Kellereien rollten Fässer mit den ^{besten} ~~edelsten~~ Sorten.

Indessen, der Weingau bei Mediasch hat nicht nur ^{bequeme} ~~sehr gute~~ Böden ~~in der Tiefe~~ für Reben und Obst; er birgt ~~auch~~ in der Tiefe einen Schatz, den man vor etlichen Jahrzehnten entdeckte, unerschöpfliche Erdgasvorräte. Man bohrte sie an. Plötzlich entzündete sich der ausströmende feuersüchtige Stoff und loderte als ungeheuere Fackel jahrelang, die Gegend qualend. Verstörte Vögel stürzten sich in Scharen hinein, bis endlich die Urgewalt gebändigt wurde. Nun leiten Röhren das Gas in die ^{Werkstätten mit} Haushalte Siebenbürgens als Leucht- und Heizkraft. An ~~der~~ Quelle entstand hastig ein Industriegebiet, das die Kommunisten ~~nun~~ noch hastiger ausweiten.

Dabei verdient ~~es~~ erwähnt zu werden, daß Sachsen es waren, die im letzten Jahrhundert mit dem Bau von Fabriken in Siebenbürgen begannen. Sie stießen auch durch die Karpaten in die Walachei, Moldau und Bukarest vor und gründeten Papiermühlen, Großsägemühlwerke, Brauereien und andere Anlagen, ~~die~~ Anfänge der Industrie eines ganzen Landes.

Diese technische Welt beeinträchtigte bis zum Ende des 2. Weltkriegs die bauerliche nur wenig; sie half ihr jedoch zu hübschen Einnahmen, indem sie die Aussaat verschiedener Industriepflanzen ^{anregte} ~~förderte~~. In Sitten und Anschauungen blieb das Dorf seiner Eigenform treu. Selbst die vielen ^{deutschen} ~~sächsischen~~ Gemeinden, die sich neuzeitlich veränderten, hingen mit tausend gesunden Wurzeln am Hergebrachten.

Wie fürstlich mutete der ^{sächsische} Kirchgang an! Ein Spiegel des Geistes und der Gesinnung, die ~~ihre~~ Würde aus einer ^{nie abgerissenen} Kette geschichtlicher Leistungen empfangen hatten.

Die männliche Tracht liebte dunkelblaue oder weiße Mäntel aus starkem mit Stickereien durchflamtem Tuch oder Leder mit Pelzbesatz aus Marder und Eichhornfellen. Rote, gelbe oder grüne Borten unterstrichen Nähte und Säume. Silberne Brustspangen dienten als

November

Im Dorf wurde geheiratet, wenn das Jahreswerk getan war, im Spätherbst. Manchmal traten dann nacheinander ein Dutzend Verlobte vor den Altar, während draußen der Nebel wogte, der Karpatenwind pfiff, fern im Schneegestöber die Wölfe heulten, doch das hörte nicht einmal das Vieh in den warmen Ställen, es fraß, stampfte ruhig und schlief. Nur wer in abgelegener Gegend über Land fuhr, packte die Zügel fester, um die ängstlichen Rosse zu halten. Er fürchtete sich nicht. Daß Wolfsrudel Wagen überfallen, erzählt man in Westeuropa. Im Osten ^{glaubte} erlebte es niemand.

Eine siebenbürgische Hochzeit dauerte drei Tage, vollzog sich mit einer Fülle von Bräuchen, und sie vereinte nicht selten zweibis dreihundert Gäste, die von den "Bittknechten" dreimal eingeladen werden mußten; zweimal "der Ehre halber"; nur die dritte Wiederholung war ernst gemeint und wurde als gültig betrachtet. Die Helferinnen aus der Verwandtschaft buken, brieten, und kochten eine Woche lang. Jeder wußte, wie gekleidet er zu erscheinen habe, die Braut zum Beispiel in der Jungferntracht bei der Trauung, nach dem Festmahl für wenige Stunden in einem ganz besonderen bräutlichen Gewand, und wenn sie abend im Frauenstaat an der Tafel saß, sah man, daß sie jetzt unter der Haube war. Aber Dorf um Dorf wandelten sich die Sitten ab.

~~Die~~ Bauernhochzeit diente neben der Geselligkeit, der Lust an Späßen, Musik und Tanz, an Wein und ~~ununterbrochen~~ erneuerten Speisen, neben der ~~XXXX~~ mitunter spöttischen Freude an vielen Ansprachen - wobei der Pfarrer diesem ganz unfrömmlichen Volk am besten schalkhaft-ernst kam - dem gewichtigen Zweck: zum Haushalt des jungen Paares ^{neuen} ~~mit~~ ^{eine wertvolle Fülle beizusteuern} ~~mit~~ herkömmlich formelhaften Dankesworten empfang ~~wirklich eine wirkliche Zutat~~ beizusteuern. Darum wagte ^{nur} ein verachteter Geizhals ^{wagte} geringe ^{Geschenk} ~~Gabe~~ zu überreichen.

Die hübschesten Geschenke waren Werke der alten Volkskunst, Töpfe, Krüge und Leinenstickereien. Davon erzeugte Siebenbürgen wahre Herrlichkeiten mit sicherem Formgefühl, das sich innerhalb des ererbten ~~Stils~~ ^{Stils} bewegte, doch nie ~~gedankenlos~~ ^{gedankenlos} nachahmte, so daß kein Stück dem anderen genau glich. Jedes drückte die Uridee ~~abgesprochen~~ ^{abgesprochen} in besonderer Gestalt aus.

~~Stilisierte~~ Stilisierte Hirsche und die prunkhaften Vögel Adler und Pfau, Reiter mit dem Jagdfalken auf der Hand, der Lebensbaum oder Nornenbrunnen, wiederholen sich, im Kreuzstich gearbeitet, auf Tischdecken, Kissen, Vorhängen und Schürzen in starrer Reihung schwarz und rot. Diese wappen- und mythenhaften Figuren und die dazu passenden Ornamente enthüllen fast mehr als Trachten, Möbel und Sitten die Volkseele der Deutschen Siebenbürgens. Sie sind in ihrer edlen Zeichnung Kennmarken eines sehr kleinen Stammes, dem fortwährend große Schicksale größte Bewährungen abforderten und der als abendländischer Vorposten ohne billigen Optimismus, wachsam und urgründig zugleich, ausharren mußte.

Es ist Stolz, sogar etwas Hochmut in dieser im Grunde tragischen Haltung, denn sie reizt die Barbaren, sie zu vernichten, und Barbaren pflegen in Massen anzugreifen.

Auch in der Töpferei verkörpert sich, freilich mehr schmuckhaft, dasselbe Volkswesen, das bei jeglichem Anlaß, sogar im Trubel, in Augenblicken der Stille, ~~in seinen~~ ^{in seinen} schicksalhaften Ernst zu spüren war, sehr deutlich bei Taufen und Begräbnissen.

Mag es sich in den Städten geschmeidiger verhalten haben, es blieb auch hier unbeirrbar. In diesen Deutschen lebte fort, was sie zusammengehammert hatte, das mitgebrachte Staufertum, die Erfahrung ~~vieler~~ ^{vieler} Jahrhunderte, ~~das~~ ^{das} Gottesfurcht, die ^{Unlassenheit} Einsamkeit inmitten ^{töblicher} großer Gefahren, die Weite der Schau, die sich am Saum einer Kulturwelt deren Sendlingen aufzwingt, denn die Grenze hat das Ganze im Blut.

Aber im Jahre 1944 brach die abendländische Grenze zusammen.

Dezember

Bei den Sachsen begann der Advent schon mit dem Katharinentag. "Katrein stellt den Tanz ein", hieß es. Alle Unterhaltungen mußten aufhören. Weder durfte gefreit noch geheiratet werden. Mit violetem Tuch wurden Kanzel und Altar bekleidet.

Am Vorabend zu St. Nikolaus putzten die Kinder ihre Schuhe auf Hochglanz und stellten sie zum "Einsacken" ins Fenster. Am Morgen fanden sie darin eine Rute, Back- und Zuckerwerk, Apfel und Nüsse. Oft stapfte im Pelz der langbärtige Nikolaus selbst zum Schrecken der Kleinen durch die Tür, drohte, lobte und schenkte, kurz, er betrug sich wie sonstwo unter Deutschen. Freilich hatte er gewisse siebenbürgische Eigenwilligkeiten; er ritt auf einem Schimmel heran, für den die Leute rechtzeitig Heu vor das Tor schütteten; er ließ sich in einem Wagen von Katzen oder gar von Mäusen ziehen, berichtet die Mär - niemand hats gesehen. Er lärmte, klirrte, tobte, dieser wilde angechristlichte germanische Heide.

Mit dem 1. Adventstag veränderte sich das gesamte Leben. Erwartung ergriff die Herzen. Heimlichkeiten ^{Wisserten} taten sich auf. Hundert Vorbereitungen begannen. Für die Aufführungen im Gemeindesaal übte der Lehrer das Herodesspiel ein und für die Christmette das "Puer natus" und "Quem pastores laudavere". Die Vorfahren hatten beide Hymnen im 12. Jahrhundert von der Mosel mitgebracht; sie überdauerten allerlei Verballhornungen, und hörte man sie ~~noch~~ aus Bauern- und Kindermund, so wirkten sie wie ein rührender Nachklang der Chöre der Scholaren, die schon vor der Reformation diese Carmina auf den Hohen Schulen in Hermannstadt, Schäßburg und Kronstadt jubelten. I k g s

In festgelegter Weise zimmerten die Knaben, besonders in Mittelsiebenbürgen, den "Christleuchter", ein Stangengestell von erheb-

licher Größe, das sie mit Papierblumen, Kränzen und Kerzen besteckten. Es glich mit seiner pyramidischen Gestalt einem entlaubten Bäumchen und mag irgendwo in Deutschland der Vorläufer der Weihnachtstanne gewesen sein, die erst seit einem Jahrhundert im Karpatengebiet Verbreitung fand.

Am Weihnachtsabend gingen die Bauern wie zu Silvester in den Garten, um den Obstbäumen mit Stroh, das sie um die Stämme wickelten, zur Fruchtbarkeit zu verhelfen. Die Kinder rannten durch die Gassen und riefen Bittsprüche in die Höfe hinein, um ein kleines Geschenk zu ergattern.

Erst nach dem Vespere Gottesdienst entzündete man in den Häusern die Kerzen des Christbaums, wenn die Trompeter vom Kirchturm "Stille Nacht, heilige Nacht" über die verschneiten Dächer bliesen. Um Mitternacht bei der Christmette stellten die Buben ihren Christleuchter beim Altar auf und stimmten im Wechselgesang das Quempaslied an. Die Verkündigung nach dieser uralten Art vorgetragen, hatte wirklich die ^{himmlische} ~~Siege~~ ^{ihres} überirdischen Offenbarung, ~~die sie~~ ~~ist~~, und erschütterte ~~unxxx~~ die Gemeinde ^{zu Tränen}.

Die ~~vielen~~ anderen Gebräuche der Christzeit, ^{die man noch} ~~sch~~ ^{könnte} schildern, ~~unmöglich~~, die Sonnwendfeier, das "Ansingen" vor den Hoftoren, das Gepolter des "Krampus", ~~das alles~~ verblaßt vor der ~~etlichen~~ ^{so} ~~und~~ innigsten Weihnachtsstunde, wenn im Schoße der Familie der Lichterbaum strahlte.

Diese Stunde unterschied sich in nichts davon, wie Deutsche in aller Welt sie erleben. So umschlingt ein gleiches Fühlen und dieselbe Erahnung des Heiligen unser ganzes Volk immer aufs neue.

+

Den Sachsen Siebenbürgens verblieb vom Reichtum des eigenständigen Lebens nicht mehr als der Ruhm ihrer Geschichte. Ihre Tragödie müßte alle Deutschen aufrütteln! Ihre Sehnsucht geht dahin, nach 800 Jahren die unhaltbar gewordene Volksinsel in den Karpaten

licher Größe, das sie mit Papierblumen, Kränzen und Kerzen besteckten. Es glich mit seiner pyramidischen Gestalt einem entlaubten Bäumchen und mag irgendwo in Deutschland der Vorläufer der Weihnachtstanne gewesen sein, die erst seit einem Jahrhundert im Karpatengebiet Verbreitung fand. *Kriegsgefangene, Winter 1942*

Am Weihnachtsabend gingen die Bauern wie zu Silvester in den Garten, um den Obstbäumen mit Stroh, das sie um die Stämme wickelten, zur Fruchtbarkeit zu verhelfen. Die Kinder rannten durch die Gassen und riefen Bittsprüche in die Höfe hinein, um ein kleines Geschenk zu ergattern.

Erst nach dem Vespergottesdienst entzündete man in den Häusern die Kerzen des Christbaums, wenn die Trompeter vom Kirchturm "Stille Nacht, heilige Nacht" über die verschneiten Dächer bliesen. Um Mitternacht bei der Christmette stellten die Buben ihren Christleuchter beim Altar auf und stimmten im Wechselgesang das Quempaslied an. Die Verkündigung nach dieser uralten Art vorgetragen, hatte wirklich die ^{himmlische} ~~Sitze~~ ^{ihre} überirdischen Offenbarung, ~~die sie~~ ~~ist~~, und erschütterte ~~unmerklich~~ die Gemeinde ^{zu Tränen}.

Die ~~vielen~~ anderen Gebräuche der Christzeit, ^{die man noch konnte} ~~zu~~ schildern, ~~ist~~ ~~unmöglich~~, die Sonnwendfeier, das "Ansingen" vor den Hoftoren, das Gepolter des "Krampus", ~~das~~ ^{es} alles verblaßt vor der ~~stillesten~~ ~~und~~ innigsten Weihnachtsstunde, wenn im Schoße der Familie der Lichterbaum strahlte.

Diese Stunde unterschied sich in nichts davon, wie Deutsche in aller Welt sie erleben. So umschlingt ein gleiches Fühlen und dieselbe Erahnung des Heiligen unser ganzes Volk immer aufs neue.

+

Den Sachsen Siebenbürgens verblieb vom Reichtum des eigenständigen Lebens nicht mehr als der Ruhm ihrer Geschichte. Ihre Tragödie müßte alle Deutschen aufrütteln! Ihre Sehnsucht geht dahin, nach 800 Jahren die unhaltbar gewordene Volksinsel in den Karpaten

zu verlassen und in die Urheimat zurückzuwandern, was Monat um Monat stets nur wenigen gelingt.

Möge ihnen die Weihnachtsverheißung ein Körnchen Trost und Hoffnung ins Herz senken, möge die Hoffnung sich erfüllen!

*Heinrichs Kalender, Graz 1967,
Seite 9-36*